

Wohnungslose von der Straße lesen.  
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur fiftyfifty.de](https://soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur/fiftyfifty.de)



**23.2. Höcke in Düsseldorf?**  
WIR SAGEN **NEIN!** Diesen  
Aufkleber gibt's gratis mit  
jeder Zeitung.



Was Kunst darf  
und muss

Über Provokationen  
im öffentlichen Raum

# Liebe Leserinnen, liebe Leser,



**Alena Hansen** ist Leiterin der Sozialarbeit bei Housing First Düsseldorf.  
Foto: Katharina Mayer

Obdachlosigkeit ist kein individuelles Versagen, sondern die extremste Form von Armut und sozialer Ausgrenzung. Menschen verlieren ihre Wohnung aus vielfältigen Gründen: Krankheit, Arbeitslosigkeit, Sucht oder Gewalterfahrungen. Wer einmal auf der Straße lebt, gerät schnell in einen Kreislauf aus Ausgrenzung, gesundheitlichen Problemen und Perspektivlosigkeit. Genau hier setzt Housing First an – ein Konzept, das die klassische Wohnungslosenhilfe auf den Kopf stellt.

Housing First bedeutet: zuerst eine eigene Wohnung – ohne Vorbedingungen. Keine Auflagen, kein „Beweis der Wohnfähigkeit“ in Notunterkünften als Bedingung für eine Wohnung.

Wohnen ist die Grundlage für Stabilität, Würde und gesellschaftliche Teilhabe. Erst mit einem sicheren Zuhause können weitere Herausforderungen angegangen werden. Housing First Düsseldorf, gegründet 2021 und unter der Schirmherrschaft von Düsseldorfs Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller, setzt dieses Prinzip konsequent um. Die Teilnehmenden erhalten unmittelbar eigenen Wohnraum sowie eine freiwillige, bedarfsorientierte sozialarbeiterische Begleitung. Die Wohnung bleibt – auch in Krisenzeiten.

Was das bewirkt, zeigen die Lebenswege der Menschen, die wir begleiten. Felicia, Anfang zwanzig, lebte mehrere Jahre ohne festen Wohnsitz, bewahrte ihre Habseligkeiten in Einkaufswagen auf und hatte den Anschluss an Schule und Arbeit verloren. Heute lebt sie seit sechs Monaten in einer eigenen Wohnung, besucht wieder die Schule, arbeitet und führt eine stabile Partnerschaft.

Tim lebte fast zwei Jahrzehnte auf der Straße. Seit knapp zwei Jahren wohnt er in einer eigenen Wohnung. Nach einer Therapie ist er clean und stabil. Über das Projekt „Housing First meets METRO“ fand er zunächst ein Praktikum und anschließend eine feste Arbeitsstelle. Vor wenigen Monaten zog er mit seiner langjährigen Partnerin in eine größere Wohnung.

Yannick lebte zehn Jahre in einer verlassenen Tankstelle, die zugleich sein Rückzugsort und Atelier war. Heute wohnt er seit fast zwei Jahren in einer eigenen Wohnung, hat sich deutlich stabilisiert, nimmt am Kunstkurs *Akademie der Straße* von *fiftyfifty* teil und konnte seine Werke bereits auf Ausstellungen präsentieren.

Diese Beispiele stehen stellvertretend für viele andere. Housing First wirkt. Unser Team begegnet täglich Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen, Suchterkrankungen und erheblichen gesundheitlichen Belastungen. Housing First bahnt diesen Menschen den Weg aus einem menschenunwürdigen Leben auf der Straße – hin zu Sicherheit, Würde und Zukunftsperspektiven. Wohnen ist ein Menschenrecht.

Herzliche Grüße, Ihre



*fiftyfifty* stärken!  
Auf der Straße kaufen  
**UND** digital abonnieren

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben.

Unser Spendenkonto lautet:  
**ASPHALT, Verein zur Förderung obdachloser und armer Menschen,**  
IBAN: DE35 3601 0043 0539 6614 31  
BIC: PBNKDEFF

gute  
nacht  
bus



mobile hilfe  
für obdachlose  
menschen



Der gutenachtbus ist ganzjährig im Einsatz und erreicht jede Nacht durchschnittlich insgesamt 100–130 obdachlose Gäste

Bitte unterstützen Sie dieses wichtige Projekt von [vision:teilen.org](https://vision:teilen.org) und [fiftyfifty.de](https://fiftyfifty.de)

Lukas Staier  
alias **Cossu**

3.3. Savoy-Theater Düsseldorf  
28.4. Theater Millowitsch Köln

2 x 2 Freikarten

[m.risch@fiftyfifty-galerie.de](mailto:m.risch@fiftyfifty-galerie.de)

# We are the Germans

Von Cossu\*



**D**as Boarding müsste schon fast durch sein und die Maschine schon mehr oder weniger bald auf dem Weg Richtung Rollfeld vom Finger abdocken. In Sekundenbruchteilen musste ich entscheiden, in welcher der Warteschlangen an der Sicherheit es wohl am schnellsten gehen würde. In der ersten stände drei Kinderwägen. Vergiss es, dachte ich bei mir, das dauert ewig. In der Nebenreihe die Resterampe eines Jungesellinnenabschieds. Die vermutliche Braut mit Schärpe auf halb acht, die anderen taumelnd mit Prosecco-Fahne. Okay, das würde auch dauern. Ich entschied mich für die Schlange mit dem Rentnerhepaar, das wohl Fahrradurlaub auf Malle gemacht hatte. Die waren wenigstens nüchtern. Im Nachhinein kann ich sagen: Wäre ich lieber zu den besoffenen Mädels gegangen. Das wäre lustiger geworden, außerdem waren sie schon fertig, als ich nach gefühlten drei Stunden und tausend Blicken auf mein Handy immer noch hinter dem schwäbischen Ehepaar stand. Gemächlich packten sie ihren kleinen Koffer

und ihre Handtasche in die Hart-schalenbox.

Der Security-Mitarbeiter fragte gelangweilt: „Electronic Devices?“ Die ältere Frau schaute ihn mit großen Augen an: „Hä?“

Der Kontrolleur wiederholte seine Frage: „Do you have electronic Devices in your bag?“

Hilflos drehte sie sich zu ihrem Gatten um: „Peter, was will der Mann von mir?“

Die stoische Antwort: „Weiß ich jetzt au ned genau, geh eifach weiter.“

Genervt winkte der Security-Mitarbeiter sie durch, doch kaum, dass die Frau durch den Metallscanner läuft, piepst es. Ein anderer Sicherheitsmann deutet ihr mit Händen und Füßen, dass sie ihren Hut abnehmen, zurückgehen und auch diesen in eine Schale legen soll. „Peter, was isch los? Was soll ich mache?“

„Heilandzagg nochmal, Hilde! Dei Hut!“

Hilde war nun total verunsichert. Sie ging zurück, nahm den Hut ab und legte ihn in die Plastikscha-le. Beim nächsten Versuch, durch den Scanner zu gehen, piepste dieser

erneut. Trocken zeigte der Security-Mann auf ihren Hosenbund. Langsam waren alle genervt. Die Kontrollbeamten, Peter und vor allem ich, obwohl ich andererseits langsam Mitleid mit der Frau hatte. „Donnderlabich nochemol, dei Gürtel, Hilde“, raunzte Peter sie an. „Ja, aber den brauch ich doch, sonst geht mir’d Hos doch na.“

„Was kaufsch die au z’groß?“

„Aber die isch doch aussem Schlussverkauf.“

Die hinter Peter und Hilde wartenden Passagiere, an erste Stelle ich, waren nun spürbar angenervt, was auch Peter nicht verborgen blieb: „Jetzt halts se halt fescht für die paar Meter.“

Während Hilde den Gürtel in die Plastikbox legte und mit den Händen am Hosenbund und ohne weiteren Pieps durch den Scanner lief, murrte Peter in seinen Bart: „Wie kammer au so bleed sein?“

Dann war er selbst an der Reihe und natürlich hatte auch er seinen Gürtel vergessen. Es piepte mal wieder. Hilde schaute ihn ernst an, wollte gerade etwas sagen, aber Peter winkte nur ab: „Lass mich in Ruh.“ **ff**

## Cossu

... geboren 1989 im Badischen als Lukas Staier, Mutter Deutsche, Vater, den er nie kennenlernte, Kongolese, ist eigentlich Erzieher und Lehrer. Schon früh beschäftigte er sich mit Mundart und Dialekten. Seine Videos auf TikTok und anderen Kanälen gehen viral. Sein Buch *We are the Germans* wurde ein Bestseller. Mit seinen Beobachtungen zum real-irren Alltagsrassismus hält er den Menschen ohne moralischen Zeigefinger den Spiegel vor. Cossu ist Standup-Comedian, Schauspieler, Musiker und durch diverse Fernsehshows bekannt, u.a. beim Kollegen KrisTall und *Verstehen Sie Spaß?*

Foto: Screenshot Youtube

\*aus: Cossu: *We are the Germans - Meine (fast wahre) Irrfahrt durch die Republik*, Verlag riva, Taschenbuch, 208 Seiten, 18 €



## Wie aus einem Stapel Zeitungen eine Zukunft wurde

**D**üsseldorf, Schadowstraße. Der graue Asphalt glänzt vom Nieselregen, die Menschen eilen mit gesenkten Köpfen an den Schaufenstern der Läden vorbei. Mittendrin steht Ionut. Er trägt eine leuchtend gelbe Weste, in seinen Händen hält er das Magazin *fiftyfifty*. Er sagt nicht viel, ein freundliches Nicken, ein kurzes „Danke“, wenn eine Münze in seinem Becher landet. Es ist ein Bild, das viele kennen, doch kaum jemand ahnt, dass dieser junge Mann in diesem Moment seine Familie am anderen Ende Europas finanzieren muss. Jeder Euro, den Ionut hier verdient, ist in seiner Heimat Rumänien wertvoll. In einem kleinen Roma-Dorf, weit abseits der asphaltierten Straßen, warten seine Frau und seine vier Kinder - zwei Jungen und zwei Mädchen. Für sie ist Ionut kein Zeitungsverkäufer, er ist ein Anker. Während er hier in Deutschland auf der Couch eines Verwandten schläft, kein eigenes Zimmer besitzt und seine Privatsphäre gegen Hoffnung eingetauscht hat, wird sein Verdienst in Rumänien zu Stein und Holz. Seine Frau Mira hat mit den ersten Überweisungen schon das baufällige Lehmhäuschen reparieren lassen. Früher tropfte es bei jedem Gewitter auf die Matratzen der Kinder; heute halten die Decken dicht. Auch das hölzerne Plumpsklo vor der Tür, für viele hier ein Symbol vergangener Jahrhunderte, wurde instand gesetzt. Und das Wichtigste: Es gibt Brennholz. Wer den bitterkalten Winter in den ländlichen Regionen Rumäniens nicht kennt, weiß nicht, dass Holz dort manchmal sogar über Leben und Tod entscheiden kann. Ionuts Arbeit auf der Straße ist somit die Wärme in der Stube seiner Kinder.

### Arbeit und eine Wohnung

Doch Ionut wollte nie ein Pendler zwischen den Welten bleiben. Die Trennung von seiner Familie fraß ihn innerlich auf. Die Sehnsucht nach dem Lachen seiner Töchter und Söhne war oft schwerer zu ertragen als die Kälte auf der Schadowstraße. Hier kam *fiftyfifty* ins Spiel, für Ionut längst mehr als nur ein Zeitungsverlag. Unsere Sozialarbeiter\*innen sahen Ionuts Fleiß, seine Zuverlässigkeit. Wir halfen ihm, den nächsten großen Schritt zu wagen: den Sprung auf den regulären Arbeitsmarkt. Ionut fand eine Anstellung in einem Lager. Es war körperliche Knochenarbeit, Kisten schleppen, sortieren, verladen. Doch für Ionut war es, wie er hochtrabend sagt, „der Weg in die Freiheit“. Er sparte obsessiv. Jeden Cent, den er nicht für das Nötigste brauchte, legte er beiseite. Das Ziel: eine eigene Wohnung in Deutschland, groß genug für sechs Personen. Ein fast unmögliches Unterfangen auf dem angespannten Düsseldorfer Wohnungsmarkt, erst recht für einen jungen Rom. Doch mit der Unterstützung der Organisation, die die Mietkaution als Starthilfe übernahm, öffnete sich schließlich eine Tür.

### Eine Wohnung aus zweiter Hand

Der Tag, an dem Ionut den Schlüssel umdrehte, erfüllte ihn mit Stolz und Glück. In den Wochen vor der Ankunft seiner Familie wurde er zum Sammler. Er suchte in den Kleinanzeigen nach gespendeten Möbeln, hielt bei der Sperrmüllabfuhr die Augen offen. Ein ausrangierter Esstisch hier, ein gebrauchtes Etagenbett dort. Stück für Stück füllte sich die Wohnung. Was für andere wie eine zusammengewürfelte

Jeder Euro, den Ionut hier verdient, ist in seiner Heimat Rumänien wertvoll. In einem kleinen Roma-Dorf warten seine Frau und seine vier Kinder. Für sie ist Ionut kein Zeitungskäufer, er ist der Anker. Foto: ho/gemini

Einrichtung aussah, war für Ionut ein Hort der Sicherheit. Er baute jedes Möbelstück mit der Gewissheit auf, dass hier bald seine Kinder wohnen und schlafen würden. Dann kam der Moment am Busbahnhof. Als die Türen des Fernbusses aufgingen und seine Frau und die vier Kinder ausstiegen, gab es kein Halten mehr. Das Weinen und Lachen dieser Wiedervereinigung übertönte den Lärm der Großstadt. In diesem Augenblick war die Einsamkeit der Nächte auf der Couch und die Härte des Asphalts vergessen. Sie waren wieder eine Familie. Doch die Integration folgte keinem Film-Drehbuch, sie war harte Arbeit. Sie gelang, weil die Familie nicht allein gelassen wurde. *fiftyfifty* begleitete den Prozess: die Anmeldung in der Schule, der Gang zum Amt, die Aufnahme in die Familienversicherung bei der AOK. Es ging letztlich darum, aus der Armut in das Licht der sozialen Absicherung zu treten.

#### Wenn die Saat aufgeht

Heute, viele Jahre später, hat die Geschichte von Ionut eine Wendung genommen, die selbst die kühnsten Erwartungen übertrifft. Wer die Büros einer Hilfsorganisation in Köln besucht, trifft dort auf einen jungen Mann, der mit Akten und Gesetzestexten ebenso sicher umgeht wie mit den Menschen, die bei ihm Rat suchen. Es ist Ionuts ältester Sohn Adi. Er hat einen Dolmetscherkurs absolviert - sitzt nun auf der anderen Seite des Schreibtisches. Adi übersetzt für Menschen und Familien aus Balkan-Ländern, die heute in derselben Situation sind, in der sein Vater einst steckte. Er spricht ihre Sprache, er kennt die Roma-Kultur und die Fallstricke des deutschen Systems. Wenn er einem verzweifelten Vater erklärt, wie man einen Antrag stellt, schwingt eine tiefe Empathie mit, die man an keiner Schule lernen kann. „Ich mache das nicht nur als Job“, sagt Adi mit

Dann kam der Moment am Busbahnhof. Als die Türen des Fernbusses aufgingen und seine Frau und die vier Kinder ausstiegen, gab es kein Halten mehr.

einem ruhigen Lächeln. „Ich gebe das zurück, was wir als Familie bekommen haben. Ich bin der Beweis dafür, dass Hilfe funktioniert, wenn man den Menschen eine echte Chance gibt.“

Die Geschichte von Ionut und seinem Sohn ist mehr als eine individuelle Erfolgsstory. Sie ist eine Ermütigung für Menschlichkeit. Sie zeigt, dass ein Stapel Zeitungen der Anfang von etwas ganz Großem sein kann: einer Zukunft, in der Herkunft nicht mehr über das Schicksal entscheidet. **ff**  
*Hubert Ostendorf*

## zwischenruf

von olaf class

### Große Krötenwanderung

Während Wald- und Erdkröte, Teich- und Bergmolch sich in unseren Gegenden allmählich bereit machen, zu ihren Laichgewässern zu krauchen, und freundliche Naturschützer Vorkehrungen treffen, dass die Wanderung möglichst unfallfrei vor sich geht, also nicht unter den Reifen von E-Autos, Dieselfahrzeugen oder sogenannten Hightech-Verbrennern endet, tut sich bei einer ganz anderen Krötenwanderung viel zu wenig.

Auf 30 Milliarden Euro wird der Steuer-schaden geschätzt, den die illegalen sogenannten Cum-Cum-Geschäfte einer hochvernetzten Finanzbetrugsindustrie den Staat gekostet haben. Von dieser immensen Menge an Kröten ist bis heute nur ein verschwindend geringer Teil in die öffentlichen Laichgewässer zurück-



Sag mir wo die Kröten sind.

Foto: Bernie/wikipedia.org

gewandert. Bis Ende 2024 wurde noch nicht mal ein Prozent der Schadenssumme zurückgefordert, „99 Prozent des Geldes liegen noch immer bei den CumCum-Akteuren“, sagt Anne Brorhilker, die couragierte Ex-Staatsanwältin, die von höherer Stelle ausgebremst wurde, woraufhin sie den öffentlichen Dienst verließ und nun für die zivilgesellschaftliche Organisation *Finanzwende* aktiv ist.

Die schlug letztes Jahr Alarm gegen den „Schredder-Beschluss“, der eine Verkürzung der Aufbewahrungsfristen etwa bei Banken, Fonds und Versicherungen vorsah - gepriesen als Entbürokratisierung, faktisch aber eine Beihilfe zur zügigen Vernichtung etwaigen Beweismaterials. Tatsächlich wurde der Beschluss inzwischen zurückgenommen, Finanzminister Klingbeil vollzog, wer hätte es gedacht, eine Kehrtwende. Und doch droht die Zeit abermals davonzulaufen, ehe alle Ermittlungen in Gang gesetzt sind. „Es braucht mehr Personal, um die CumCum-Geschäfte konsequent aufzuklären“, sagt *Finanzwende* und fordert von Klingbeil die Mobilisierung der Bundesbetriebsprüfer\*innen zur Unterstützung der Länder bei der Rückforderung der hinterzogenen Gelder. „Zeit allein ist leider noch kein Steuergeld.“

Der CumCum-Skandal ist in unserem Land, dessen Regierung notorisch über fehlende Milliarden klagt, nur eine von vielen fehlgeleiteten Krötenwanderungen. Siehe die immer krassere Vermögensungleichheit bei gleichzeitiger Weigerung (von CDU/CSU und AfD), die Vermögenssteuer wieder einzuführen; siehe die systematische Verschonung milliardenschwerer Familienerben; siehe auch die erstaunliche Schonung der Organisierten Kriminalität und ihrer dubiosen Immobilien.

All das ist nicht weniger irre als jener abstruse und gefährliche Trend aus den USA, der nun auch in Deutschland angekommen zu sein scheint: Das Ablecken von giftigen Kröten, um in einen Rauschzustand zu gelangen.

# Was Kunst darf und muss

Über Provokationen im öffentlichen Raum und den daraus resultierenden gesellschaftspolitischen Diskurs.



Die Gruppe *Farbfieber* verschönerte das „39er-Denkmal“ am Reeser Platz im Norden Düsseldorfs. Dieses wurde 1939 von den Nationalsozialisten errichtet, erinnert an das niederrheinische Füsiliier-Regiment Nr. 39 und zeichnet sich durch einen stark militaristischen Stil aus. Foto: *Farbfieber*

**N**ach einem Interview mit Alice Weidel im Ersten kannten ihn fast alle in Deutschland: den Adenauer SRP+. Das Fahrzeug, das in Sichtweite des draußen neben dem Kanzleramt geführten Gesprächs mit der AfD-Vorsitzenden zusammen mit vielen lautstark Demonstrierenden vor laufenden Kameras einfuhr, ist eine Kunstaktion des *Zentrums für Politische Schönheit* für den öffentlichen Raum. Ein im Outfit eines Streifenwagens gestalteter Infobus. Die Abkürzung „SRP+“ bezieht sich auf die 1952 verbotene neonazistische Sozialistische Reichspartei. Durch die bewusste Zuspitzung wollten die Künstlerinnen und Künstler auf problematische Kontinuitäten autoritären Denkens und den Umgang der frühen Bundesrepublik mit der NS-Vergangenheit aufmerksam machen. Ebenso ist im Innern des Adenauer SRP+ eine Ausstellung verankert, um die AfD-Verbotsdebatte zu forcieren. Der Bus ist auf Demonstrationen wie auch als mobiles Angebot zu erleben, um mit Schülerinnen und Schülern, Vereinen und Initiativen über Demokratie zu diskutieren. Die Aktion schaffte eine Debatte über historische Vergleiche, Provokation und die Grenzen politischer Kunst.

Im Dezember des letzten Jahres schaffte das Zentrum für politische Schönheit mit dem *Walter Lübcke-Denkmal* vor der CDU-Parteizentrale in Berlin die nächste politische Kunstaktion.

Lübcke, immerhin selbst ein CDU-Mann, wurde durch sein Engagement für Geflüchtete und seinen Widerspruch gegen Pegida deutschlandweit bekannt. Am 1. Juni 2019 wurde er auf der Veranda vor seinem Wohnhaus mit einem Kopfschuss aus geringer Entfernung durch einen Rechtsextremisten ermordet.

### Das Zentrum für politische Schönheit setzt Lübcke ein Denkmal

Für Aktionen wie den SRP-Infobus oder das Lübcke-Denkmal ist das *Zentrum für Politische Schönheit* um Philipp Ruch und Stefan Pelzer inzwischen international bekannt: Ohne große Ankündigung, immer mit finanzieller Unterstützung von vielen Bürgerinnen und Bürgern, werden Akzente gesetzt, Aktionen umgesetzt und Inhalte verkörpert. Ausgerechnet die CDU zeigte sich zum Teil entsetzt, zumindest aber provoziert.

Kein Geringerer als der Publizist und Moderator Michel Friedman stand für die Eröffnung des Denkmals zur Verfügung: „Mein Vorbild steht jetzt vor der CDU-Zentrale, und



Von einem Rechtsextremisten ermordet und nun ein Mahnmal ohne Auftrag vor der CDU-Parteizentrale in Berlin: Walter Lübcke. Foto: *politicalbeauty.de*

rend. Die Reaktion der CDU zeigt eigentlich nur, dass sie sich auf den Weg nach rechts ertappt fühlen.“ Oft sind die ersten Reaktionen in den aktuellen Tages- und Wochenzeitungen und auf Social Media identisch: Anerkennung, Lob und später dann die aufkommende Kritik. Aber was wird hier eigentlich und warum kritisiert? Welche Rolle hat die Aktionskunst in der Gesellschaft und was erreicht diese konkret?

## Provokation gehört zur Strategie.

ich freue mich auf die Einflüsse, die er jetzt auf die Menschen ausübt, die in den kommenden Monaten schwierige Entscheidungen treffen müssen“, sagte Friedmann. Auf Instagram kommentierte eine Nutzerin den Beitrag zu dem Denkmal von Walter Lübcke wie folgt: „Diese Statue wirkt so einladend und voller Güte! Nichts daran ist abstoßend oder provozie-

### Kunst und Politik? Aktion und Kunst?

Spätestens seit den 60/70er Jahren geht es bei der politischen Kunst im öffentlichen Raum auch immer um die Fragestellung: „Wem gehört die Stadt?“ In Zeiten von verdichteten Innenstädten, veränderten Straßenordnungen und Sicherheitskonzepten stellt sich auch die Frage, wie und in welchem Rahmen Kunst öffentlich und sichtbar sein soll. Und: Wie ist die Aufteilung des öffentlichen Raumes für alle Nutzerinnen und Nutzer in den Städten? Hier spalten sich die Geister, weil zumeist auch kommerzielle Interessen etwa des Handels durchgesetzt werden sollen. Beispielsweise gelten Innenstädte und Bahnhöfe als Aushängeschild der Städte und stehen daher besonders im Fokus von Debatten über Sicherheit und Sauberkeit. Neben Problemen wie Müll und Graffiti rücken im Zuge eines verschärften Sicherheitsdiskurses vor allem sogenannte Randgruppen in den Blick, die öffentlichen Räume als Aufenthaltsort nutzen. Durch rechtliche Instrumente und Ordnungsdienste werden bestimmte Personengruppen aus einzelnen Bereichen verdrängt und neu „sortiert“.



Aktion der Gruppe Farbfieber gegen ein Nazi-Denkmal in Düsseldorf. Foto: *Farbfieber*

Dadurch entsteht eine Hierarchie der Raumnutzung, in der - etwa bei drogenabhängigen Menschen - konsumorientierte Aktivitäten als legitim gelten, andere Nutzungen jedoch sanktioniert werden.

#### Was hat Kunst mit dem Stadtbild von Städten zu tun?

Erinnern wir uns an Joseph Beuys und seine Aktion *7.000 Eichen*. Beuys ließ 7.000 Bäume pflanzen, jeweils verbunden mit einer Basaltstele. Das Werk verstand sich als soziale und ökologische Kunst, die dauerhaft in den öffentlichen Raum eingreift und Bürgerinnen und Bürger zur aktiven Mitgestaltung von Stadt, Umwelt und Gesellschaft auffordert. Was damals stark umstritten war, prägt heute selbstverständlich das Stadtbild Kassels und anderer Städte. Blickt man nach Kopenhagen, Paris oder Utrecht, lassen sich aktuelle Initiativen zur Begrünung und zum #abpflastern als Weiterführung dieser Idee lesen. Was einst Kunstaktion war, ist heute politische Forderung und konkrete (kommunal gelebte) Praxis - getragen von Stadtverwaltungen, Zivilgesellschaft und einer neuen Sensibilität für Klima, Lebensqualität und nachhaltige Stadtentwicklung.

#### Nicht immer nur Banksy: Zwischen Wandbildern und Streetart

Der Kunstverein *Farbfieber* aus Düsseldorf, zu der unter anderem Klaus Klinger gehört, setzt seit mehr als 45 Jahren künstlerische Mittel ein, um Begegnungen und Kommunikation mit der Öffentlichkeit zu ermöglichen. Dabei sucht die Gruppe nicht in erster Linie die klassischen Museen oder Kunsträume auf, sondern wird dort sichtbar, wo Menschen zusammenkommen. 1995 beteiligte sich *Farbfieber* am Düsseldorfer Karneval, um auf die umstrittenen Aktivitäten des damaligen Verteidigungsministers Rühle (er wollte die Nato wieder „groß“ machen) aufmerksam zu machen, immer zugleich mit dem



Ausgerechnet die CDU zeigte sich zum Teil entsetzt über die Statue des ermordeten CDU-Mannes Walter Lübcke.

Foto: [politicalbeauty.de](http://politicalbeauty.de)

Blick auf ihre Heimatstadt. So rückte auch das „39er-Denkmal“ am Reeser Platz im Norden der NRW-Landeshauptstadt in den Fokus: Es wurde 1939 von den Nationalsozialisten errichtet, erinnert an das niederrheinische Füsilier-Regiment Nr. 39 und zeichnet sich durch einen stark militaristischen Stil mit Soldatenreliefs und zeittypischen Inschriften aus. Bis

## Die Rezeption wird selbst Teil der Kunst.

heute steht das Denkmal unverändert und ist weiterhin sehr umstritten. Mittlerweile hat der Rat der Landeshauptstadt Düsseldorf beschlossen, die Auseinandersetzung mit diesem historischen Ort fortzusetzen. Die Umsetzung liegt nun in der Verantwortung der Kunstkommission Düsseldorf, die eine zeitgemäße künstlerische Bearbeitung des Reeser Platzes erarbeiten soll. *Farbfiebers* langjährige Praxis, politische und historische Themen öffentlich sichtbar zu machen, bietet dafür einen wichtigen Ansatzpunkt.

#### Reaktionen, Irritation und Kritik als Teil des künstlerischen Konzepts

Im Fall des Denkmals für Lübcke ging es in den weiteren Rezensionen oft und viel um die Auseinandersetzung mit den lebenden Angehörigen, selten um die Form der künstlerischen Darbietung. Eine Chance, die vielleicht in der weiteren Entwicklung der politischen Kunstaktionen im öffentlichen Raum dennoch wichtig ist. Denn natürlich sind Gruppen wie *Farbfieber*, *Zentrum für politische Schönheit* oder *Radikale Töchter* (eine Künstlerinnengruppe aus Berlin) mehr als nur eine Bewegung in der politischen Aktionskunst. Sie sind Kreativität mit einem Blick auf unsere Gesellschaft und den stetigen Veränderungen. Nutzerinnen und Nutzer von ästhetischen Kunstformen und -mitteln. Ähnlich einer Medienlandschaft



Fuhr zur besten Sendezeit bei einem ARD-Interview mit Alice Weidel auf: Ein umgebauter ehemaliger Gefangenentransporter mit Lautsprecheranlagen und Sirenen - der „Adenauer SRP+“ des *Zentrums für Politische Schönheit* als Mittel der politischen Aktion und künstlerischen Provokation mit dem Zweck, öffentliche Aufmerksamkeit für die Gefahr der AfD zu schaffen und politischen Druck für ein Verbotverfahren aufzubauen. Foto: [politicalbeauty.de](http://politicalbeauty.de)

# Strittige Kunst, die Diskussionen und Debatten auslöst, ist positiv und wichtig.

setzen Künstlerinnen und Künstler hier ein eigenes Statement, einen Kommentar. Denn strittige Kunst, die Diskussionen und Debatten auslöst, ist positiv und wichtig, weil sie Menschen zum Nachdenken bringt und zu gesellschaftlichen Auseinandersetzungen anregt und damit Kommunikation und Austausch fördert. Gerade in kontroversen Zeiten zeigt sich die Bedeutung der Freiheit künstlerischen Ausdrucks. Das Lübcke-Denkmal hat für zwei Jahre eine Sondernutzungsgenehmigung vom Gartenamt des Bezirksamtes Berlin-Mitte erhalten. Das erkannte zumindest die Bezirksbürgermeisterin Stefanie Remlinger (Bündnis 90/Die Grünen), die mit der Aussage „Kunst darf politisch sein“ im Tagesspiegel zitiert wird.

## Was darf Kunst denn jetzt?

Die Reaktion des Publikums ist Teil des künstlerischen Konzepts, denn die Rezeption wird selbst Teil der Kunst. Jede Provokation oder Diskussion trägt zur Wirkung der Arbeit bei. Gleichzeitig entstehen diese vielen Aktionen der Künstlerinnen und Künstler oft nicht isoliert, sondern sind eingebettet in einem gesellschaftlichen Kontext. Sie beziehen sich auf aktuelle Debatten, Missstände und politische Themen, wodurch die Kunst sowohl kritisch als auch wirksam im öffentlichen Raum ist. Kunst im öffentlichen Raum hat eine besondere Wirkung, weil sie nicht nur betrachtet, sondern erlebt wird.

Street Art und politische Kunst leben davon, dass sie provozieren, stören und gesellschaftliche Debatten anstoßen. Sie überschreiten Grenzen, um Aufmerksamkeit auf Missstände oder ungelöste Probleme zu lenken und können sehr direkt politische Inhalte transportieren, etwa soziale Ungerechtigkeit oder Machtstrukturen kritisieren. Provokation gehört zur Strategie, denn nur so werden Menschen zum Nachdenken angeregt. Gleichzeitig verändert solche Kunst öffentliche Räume und regt zu Diskussionen an. Wer im öffentlichen Raum arbeitet, muss aber damit rechnen, dass nicht alles positiv aufgenommen wird. Öffentliche Kritik gehört dazu und ist Teil des Dialogs zwischen Kunst und Gesellschaft. Dadurch entfaltet politische Kunst ihre kritische und wirksame Funktion. **ff** *Christine Brinkmann*



## 10 Tilly-Grafiken zu gewinnen!

(ho). Auch Karnevalsmotive können politische Kunst und wirksam sein. Wer wüsste das nicht besser, als der Düsseldorfer Wagenbauer Jacques Tilly, dessen Großplastiken in aller Welt gezeigt werden und dem erst neulich wegen seiner andauernden Kritik an Russlands Präsidenten Putin der Prozess in Moskau gemacht werden sollte, dem er freilich fernblieb. Doch die Angriffe aus Moskau auf Tilly gehen weiter. Eine neue Vorladung soll folgen. Die Zeichnung „Wolf im Schafspelz“ für den Titel unseres Heftes ist ein Entwurf für einen Wagen im Jahr 2017 zum braunen Wesen der AfD. Wir verlosen 10 handsignierte Abzüge unter [fiftyfifty.de](http://fiftyfifty.de).



Joseph Beuys ließ 7.000 Eichen pflanzen, jeweils verbunden mit einer Basaltstele. Das Werk verstand sich als soziale und ökologische Kunst im öffentlichen Raum. *Foto: Wikipedia*

## *fiftyfifty* gegen Provisorien zur Bekämpfung der **OBDACHLOSIGKEIT**

Die SPD in NRW schlägt vor, nach französischem Vorbild (Bureaux du Coeur) Büros nachts für Obdachlose zu öffnen, um einen sicheren Schlafplatz zu bieten – als „Büros mit Herz“. *fiftyfifty* wurde von den Medien um eine Stellungnahme gebeten. Geschäftsführer Hubert Ostendorf: „Dieser gut gemeinte Vorschlag ist eine Ablenkung vom eigentlichen Problem. Auf der Straße leben zu müssen, ist die schlimmste Form der Armut überhaupt. In Deutschland sind davon etwa 50.000 Menschen betroffen – bei über 1 Mio. Wohnungsloser insgesamt. Es muss möglich sein, 50.000 Apartments in Deutschland in kurzer Zeit zur Verfügung zu stellen. In Düsseldorf zum Beispiel benötigen wir etwa 500 Wohnungen für Obdachlose. Allein *fiftyfifty* hat mit dem Housing First-Programm in kurzer Zeit schon 130 Apartments belegen können – und diese Wohnungen wurden von uns zuvor GEKAUFT und dann an Obdachlose vermietet, ohne Unterstützung der Wohnungswirtschaft. Wenn der

politische Wille da ist, können wir das Problem der Straßenwohnungslosigkeit in Deutschland – und damit meine ich nicht Wohnungslosigkeit insgesamt oder Wohnungsnot – in kürzester Zeit lösen. Allein die kommunalen Wohnungsunternehmen könnten durch die Belegung von über normale Fluktuation freier werdenden Wohnungen die Straßenobdachlosigkeit beenden. In Düsseldorf etwa haben wir, nachdem der Oberbürgermeister Housing First nun unterstützt, die Zusage der kommunalen Wohnungsgesellschaft für mindestens 25 Apartments pro Jahr bekommen, obwohl es zuvor immer hieß, es gäbe keine freien Wohnungen für Obdachlose. Die Wahrheit ist: Diese Zielgruppe ist eben nicht erwünscht. Wir von *fiftyfifty* meinen: Normale Wohnungen für normale Menschen. Keine Provisorien – nicht in Büros, auch nicht über Tiny Houses, bei denen zudem die Gefahr besteht, dass Jugendliche oder Rechtsradikale sie zerstören oder gar anzünden.“

## *fiftyfifty*-Verkäufer\*innen auf Facebook

Wahre Freundschaft beweist sich insbesondere in der Not. Unter Obdachlosen wie René und Isabell: bei Kälte, Einsamkeit, bei Hunger und Durst, unter Suchtdruck. Isabell bittet: „Helft uns Obdachlosen. Bitte kauft eine *fiftyfifty* – mindestens einmal im Monat, oder das ObdachLOS.“ Hinzugefügt sei: Und bitte wirklich die Zeitung oder das ObdachLOS nehmen. Sonst geht die Auflage in den Keller und *fiftyfifty* kaputt. Lesen lohnt sich.



Viele Likes auf Facebook gab es für René und Isabell. Foto: Katharina Mayer

## Henkel spendet für Housing First

Mehr als 15 Personen haben über eine halbe Stunde gebraucht, um eine Riesenspende von Henkel in dem Keller von Housing First zu verstauen. Waschmittel, Spülmittel, Spültabs ... Produkte, die in keinem Haushalt fehlen dürfen. Aber: Für Menschen an der Armutsgrenze keine Selbstverständlichkeit. Nun kann *fiftyfifty* damit Housing First Mieter\*innen beglücken. Danke für das Engagement!



Waschmittel und mehr für Housing First. Danke Henkel. Foto: ff

# kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das  
**Kom ödchen**  
Kabarett am Kay-und-Lore-  
Lorentz-Platz in Düsseldorf  
[www.kommoedchen.de](http://www.kommoedchen.de)



**zakk...** Februar 2026

Sa 31.1. Schamlos Deine queere Party im zakk

So 1.2. Feier mit uns! 5 Jahre Acca Pillai Podcast

Di 3.2. Nya Yeanafehn Comedy in English - African and American and lost in Europe

Mi 4.2. Andy Strauß "Inhalte hinhalten"

Do 5.2. Waving the Guns "Im Zenit - Tour" - Hip Hop aus Rostock

Fr 6.2. Agnostic Front "Echoes in Eternity Tour"

Sa 7.2. Augn Heavy Rock - Die Berliner Band im zakk!

Sa 7.2. Straßenleben - Ein Stadtrundgang mit Wohnungslosen Eine alternative Führung durch Düsseldorf. Auch So. 8.2.

Di 10.2. Das Bo 25 Jahre Release Jubiläum „Türlich Türlich“ - Tourlich Tourlich

Mi 11.2. Žana Fejzić Comedy in English

Fr 13.2. Wir können auch anders: 50+ Party Keine Brauchtumsmusik im zakk!

Fr 13.2. Der Rockclub jeden 2. Freitag - Finest Alternative Rock mit DJ MajorTom im zakk Club.

Fr 20.2. Back to the 80s Die größten Pop-Hits des 20. Jahrhunderts.

So 22.2. Poesieschlachtpunktacht Moderation: Aylin Celik & Markim Pause.

Di 24.2. Heinz Strunk Heinz liest aus seiner neuen Kurzgeschichten-Sammlung "Kein Geld Kein Glück Kein Sprit"

Do 26.2. Von wegen Sokrates - Philosophisches Café - Subtle As A Ghost? oder: wie wirklich ist meine Wirklichkeit?

Do 26.2. Helene Bockhorst "Lebefrau" - Das neue Programm ist eine Ode an das Leben.

Fr 27.2. Kadebostany „anspruchsvolle Musik mit Massenwirkung“

Sa 28.2. KAIOKEN 2 Anime Rap Konzert [zakk.de](http://zakk.de) · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

**kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf**  
**gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert**

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat.

**grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550200**  
**kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de**

**Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante**  
**Dustin Koehler | Martin Göhler, LL.M.**

**Begleiten Sie Menschen auf Ihrem Weg – mit Offenheit und Respekt!**

Wir suchen Ehrenamtliche, die das **Düsseldorfer Suchthilfzentrum** unterstützen – durch Gespräche, Alltagsbegleitung oder einfach Zuhören.

Gemeinsam fördern wir Würde, Teilhabe und neue Perspektiven – nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich für 2-3 Stunden.

**Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.**  
[ehrenamt@skfm-duesseldorf.de](mailto:ehrenamt@skfm-duesseldorf.de)  
**Tel 0211 46 96 186**



**SKFM**  
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.




## Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

**Und für alle Menschen in unserer Stadt.**

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.



Mitten im Leben.

**Jan de Vries**  
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5  
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

**Anwaltskanzlei**

**ROTH · AYDIN**

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49  
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf  
email: info@roth-aydin.de roth-aydin.de



**WIR HELFEN  
TIEREN IN DER NOT!**

**Geschäftsstelle** Clara-Vahrenholz-Tierheim  
Rüdigerstraße 1 Rüdigerstraße 1  
40472 Düsseldorf 40472 Düsseldorf  
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

**Spendenkonto:**

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf  
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

**Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!**

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,  
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.  
Telefon 0211 – 46 96 186  
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf  
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



**Lebe Deine Stärken!**  
WingTsun ...DER KLUGE WEG ZUR SELBSTVERTEIDIGUNG!

**WingTsun-Akademie Düsseldorf | Neuss**  
duesseldorf-wt.de | wt-neuss.de | kinderverteidigung.de



**BERATUNG UND  
SCHUTZ IN  
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47  
Tel. 0211 16996-0



Deutscher  
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de  
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

**INFOABENDE**

Informieren & Engagieren. 2026 – sei dabei!

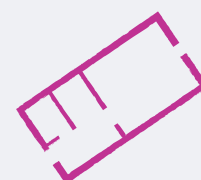
**Achtung: Alle Termine finden im AMNESTY BÜRO statt.**  
AMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

03. Februar, Di. 2026 05. Mai, Di. 2026  
03. März, Di. 2026 02. Juni, Di. 2026  
07. April, Di. 2026 07. Juli, Di. 2026  
Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00



**Housing  
First  
Düsseldorf**



**Gemeinsam gegen Wohnungslosigkeit**  
Housing First Düsseldorf e.V. sucht Mietwohnungen.

Housing First möchte Obdachlose dauerhaft in Wohnungen bringen. **Sie möchten uns unterstützen?**

Wir suchen private Wohnungseigentümer:innen, Investor:innen sowie Wohnungsbaugesellschaften, die bereit sind Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

Melden Sie sich bei uns!

info@housingfirstduesseldorf.de  
0211 976 323 48  
www.housingfirstduesseldorf.de



# Krise als Motor des Wandels

Von Predrag Momcilovic

Über die ökologische Krise wird meist auf eine von zwei Arten gesprochen – sie wird entweder geleugnet oder als eine fast unausweichliche Apokalypse dargestellt. Obwohl es zweifellos Gründe zur Sorge gibt, könnten wir versuchen, Hoffnung statt Angst zu wecken. Mit anderen Worten: Gerade weil die Gefahr ernst ist, sollten wir diese Gelegenheit nutzen, um unsere Gemeinschaft auf völlig andere Weise zu gestalten.

**D**ie vergangenen Jahre waren von einer Reihe erschreckender Ereignisse geprägt. Erstmals überschritt die globale Temperatur die 1,5°C-Grenze. Überschwemmungen, Hurrikane, Brände, Dürren und andere Wetterkatastrophen verwüsteten weite Gebiete und gefährdeten mehr Menschen als je zuvor. Die Ungleichheit wuchs weiter, sodass heute das reichste Prozent der Weltbevölkerung mehr Vermögen besitzt als die restlichen 95 % zusammen. Geld, das zur Verringerung der Ungleichheit hätte eingesetzt werden können, wurde für Waffen und die Zerstörung der Natur verschwendet. Gleichzeitig ist ein Mann, der den Klimawandel leugnet, Flüchtlinge hasst und Maßnahmen erlässt, die Konzernen und Superreichen zugutekommen, Präsident des militärisch und finanziell mächtigsten Staates der Welt geworden. In Krisenzeiten pflegen die Monster aus ihren Verstecken zu kriechen, und heute wandeln einige dieser Monster – neue wie der Klimawandel, alte wie die extreme Rechte – bereits auf unseren Straßen.

Krisenzeiten können aber auch die Chance für einen sozioökologisches Umdenken bieten. Warum nutzen wir sie nicht, um uns vorzubereiten, nachzudenken und von besseren Zeiten zu träumen, die wir gemeinsam gestalten können? Individuelle Verantwortung und persönliches Engagement sind oft die ersten Schritte hin zu einem Wandel, reichen aber

allein nicht aus. Als Individuen und Konsumenten sind wir ständig dem Druck ausgesetzt, der uns einreden will, wir seien alle gleichermaßen verantwortlich - dass eine arme Frau aus Zentralasien, ein Student aus Südamerika, ein Manager aus Europa und ein Milliardär aus Nordamerika gleichermaßen zum Klimawandel beitragen. Die Wahrheit ist jedoch, dass die Verantwortung zutiefst ungleich verteilt ist: Während manche ums Überleben kämpfen, verbrauchen andere täglich so viele Ressourcen wie eine Kleinstadt. Lifestyle wird oft als essenziell für Nachhaltigkeit vermarktet, als ob der Kauf einer Bambuszahnbürste und eines „nachhaltigen“ Haarprodukts die eigene Verantwortung aufhebt. Diese kapitalistischen Fallen werden in sogenanntes Greenwashing verpackt und zielen auf das Gewissen der Einzelnen ab.

Natürlich ist es gut, persönliche Gewohnheiten zu überdenken, aber besser ist es, sich mit anderen zu organisieren und Druck auf den Staat auszuüben und alternative Systeme aufzubauen, die sicherstellen, dass wir alle die Möglichkeit haben, nachhaltig zu produzieren und zu konsumieren. Organisation und gemeinsamer Kampf sind die einzigen Wege, die reichsten 10 %, die für 52 % der Treibhausgasemissionen verantwortlich sind, einzuschränken, damit auch für diejenigen, die unterhalb der Schwelle einer menschenwürdigen Existenz leben, etwas übrig bleibt. Der Kampf gegen „Projekte“, die Mensch und Natur schaden, ist nur der erste Schritt zur Organisation. Der nächste ist, aktive Maßnahmen zu er-

Befürworter der Theorie und Praxis des Postwachstums argumentieren, dass wir mit deutlich weniger Ressourcen in einer Gesellschaft leben könnten, die sich auf die Befriedigung realer menschlicher Bedürfnisse anstatt auf Gewinnmaximierung konzentriert. Diese Gesellschaft basiert auf Solidarität, Fürsorge und Empathie als Kernwerten und bietet allen Menschen Zugang zu Dienstleistungen wie Gesundheitsversorgung, Bildung, Altenpflege, öffentlichem Nahverkehr und bezahlbarem Wohnraum. Mobilität bedeutet in dieser Gesellschaft nicht den Besitz eines eigenen Autos, sondern die Nutzung zugänglicher, bezahlbarer und pünktlicher öffentlicher Verkehrsmittel. Eine der wertvollsten Ressourcen ist Nahrung - sie wird nicht weggeworfen, weil jemand sie sich nicht leisten kann, noch verbrannt, wenn die Preise niedrig sind, sondern gerecht verteilt. Eine Postwachstumsgesellschaft ist auch eine Gesellschaft, in der es keine Herrschaft des Einzelnen über den anderen, des Mannes über die Frau oder das Kind oder des Menschen über die Natur gibt. In einer solchen Gesellschaft wird Freizeit höher geschätzt als Geld. Die Arbeitszeiten werden kürzer, Technologie dient der Verbesserung der Lebensqualität und der Reduzierung von Umweltverschmutzung, nicht der Gewinnmaximierung. Vor über einem Jahrhundert sagte der britische Ökonom John Maynard Keynes voraus, dass wir dank des technologischen Fortschritts nur noch 15 Stunden pro Woche arbeiten würden. Heute klingt das nach Science-Fiction, doch wenn wir den Klimawandel

## „Die alte Welt stirbt, und die neue Welt ringt um ihre Geburt; jetzt ist die Zeit der Monster“ (Antonio Gramsci).

greifen und Verbesserungen einzufordern. Um im Einklang mit den Ressourcen unseres Planeten zu leben, brauchen wir sowohl kleine Verbesserungen - wie Bambuszahnbürsten - als auch große, revolutionäre Veränderungen wie die Umgestaltung des Wirtschaftssystems, denn das eine ist ohne das andere nicht möglich. Nur so können wir sicher sein, dass die Zahnbürste unter fairen Bedingungen hergestellt wird, Arbeiter angemessen bezahlt, Umweltstandards eingehalten und genügend Bambus für die Pandas übrig bleibt.

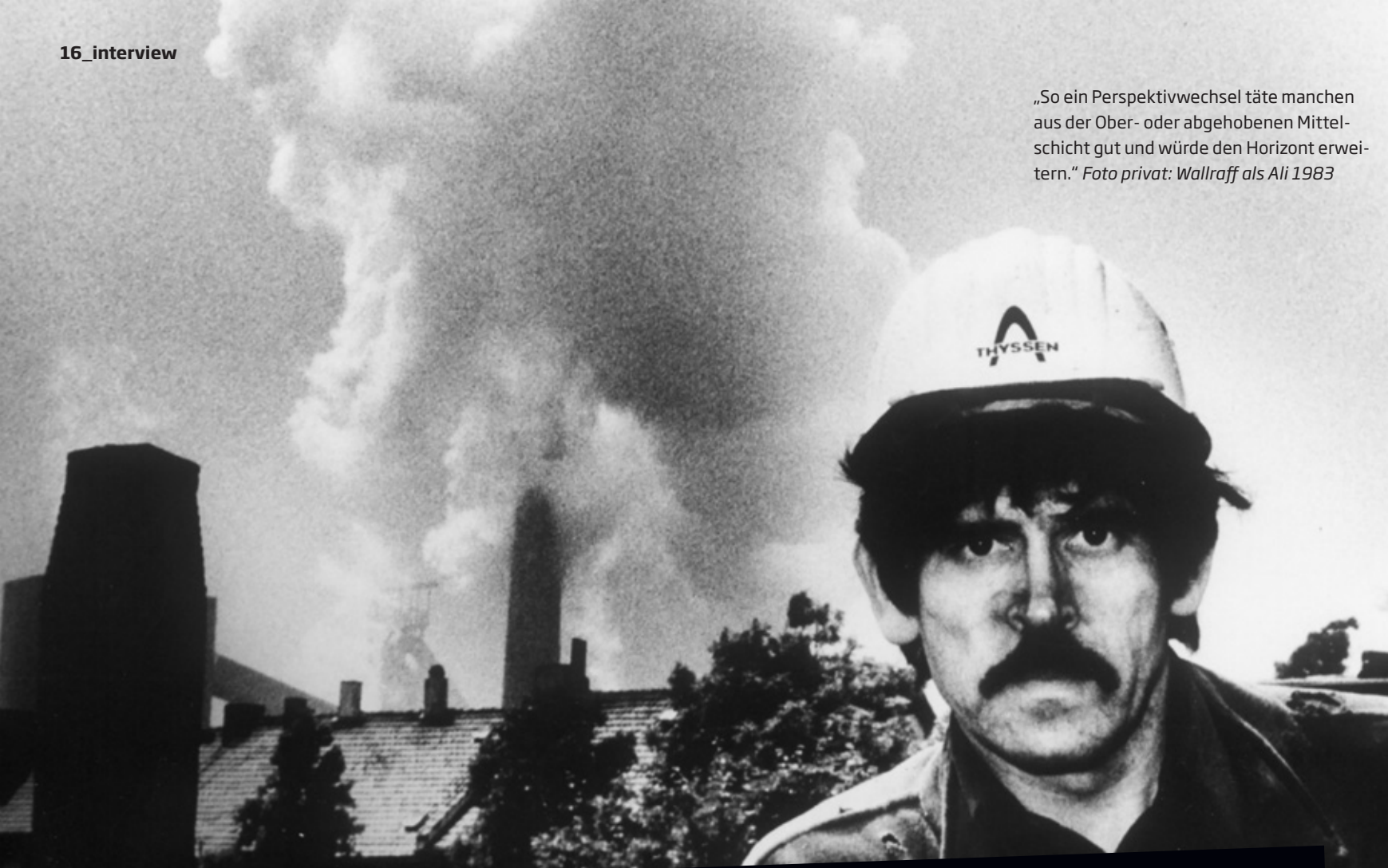
Die bekannte Klimaaktivistin und Anführerin der „Fridays for Future“-Bewegung, Greta Thunberg, sagt, es sei an der Zeit, das westliche, „unterdrückende“ kapitalistische System, das auf Kolonialismus, Imperialismus, Unterdrückung und Völkermord basiert, abzuschaffen oder zumindest zu transformieren. Millionen junger Menschen, die seit Jahren protestieren, stimmen ihr zu und fordern konkrete Maßnahmen gegen den Klimawandel sowie die Einhaltung der im Pariser Klimaabkommen gemachten Versprechen. Jüngste Studien zeigen, dass die Menschheit bereits sechs von neun planetaren Grenzen überschritten hat und ein Weiter-So in eine Katastrophe führt. Zu den planetaren Grenzen gehören unter anderem der Verlust der Artenvielfalt, der Klimawandel, die Landnutzung und der Süßwasserverbrauch. Daher fordern immer mehr Stimmen einen Paradigmenwechsel in der Gesellschaft: Anstatt endlosem Wachstum nachzujagen, das ökologische und soziale Probleme nicht löst, ist es an der Zeit, dass die Gesellschaft reift und beginnt, innerhalb der planetaren Grenzen zu leben.

wirklich eindämmen und die Umweltverschmutzung verringern wollen, ist auch eine radikale Verkürzung der Arbeitszeit unerlässlich, da Arbeit um der Ressourcenanhäufung willen unweigerlich zu mehr Umweltverschmutzung führt.

Erst wenn die Gesellschaft den Punkt erreicht, an dem Arbeit und ein würdevolles Leben getrennt sind - was durch die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens möglich wäre -, können wir von wahrer Freiheit sprechen. Wenn wir wissen, dass ein Weiter-So mit ziemlicher Sicherheit zum Zusammenbruch führt, erscheint die Wahl einfach. Anstatt die Erzählung zu wiederholen, der Staat solle sich nicht in die Wirtschaft oder die Klimapolitik einmischen - während er beispielsweise die Freizügigkeit von Flüchtlingen ungehindert beschneidet -, brauchen wir einen Staat, der eingreift, um die Natur und das Wohlergehen seiner Bürger zu schützen. Das ist nichts Ungewöhnliches; während der COVID-19-Pandemie haben wir erlebt, wie Staaten beispiellose wirtschaftliche und soziale Maßnahmen ergriffen haben, um Leben zu retten. Die Pandemiekrise ist weitgehend überstanden, doch die sozioökologische Krise besteht fort. Statt zu verzweifeln, müssen wir uns der Herausforderung stellen und sie als Motor des Wandels nutzen. **ff**

*Mit freundlicher Genehmigung von Liceulice (/Belgrad) / INSP. ngo. Aus dem Englischen übersetzt (leicht gekürzt) von Hans Peter Heinrich.*

„So ein Perspektivwechsel täte manchen aus der Ober- oder abgehobenen Mittelschicht gut und würde den Horizont erweitern.“ Foto privat: Wallraff als Ali 1983



## Bekennermut für die Ausgegrenzten

Vor 40 Jahren war der Undercover-Journalist **Günter Wallraff** „Ganz unten“ und sorgte mit dem gleichnamigen Buch für einen der größten deutschsprachigen Sachbuch-Hits. Im Gespräch mit Max Florian Kühlem äußert sich der 83-Jährige auch zu Vorwürfen der „kulturellen Aneignung“.

?: Im Falle von „Ganz unten“, das am 21. Oktober 1983 erschien, wollten Sie nachempfinden, wie es sich anfühlt, ein „Gastarbeiter“ in Deutschland zu sein. Warum?

**Wallraff:** Ich wohne in Köln-Ehrenfeld, einem Stadtteil, in dem jeder Dritte, Vierte ein Zugereister ist. Nachbarn erzählten von entwürdigenden Arbeitsbedingungen, aber hatten Angst, ihren Job zu verlieren. Ich hatte bereits über zehn Jahre zuvor die ersten Versuche als türkischer Arbeiter unternommen. Es wurden schon verdeckt Aufnahmen von Arbeitssuche und Verkleidung gemacht. Aber ich bin am Intensivkurs Türkisch gescheitert. Irgendwann sagte ich mir: „Jetzt oder nie“. Ich habe eine Annonce aufgegeben: „Ausländer,

kräftig, sucht Arbeit jeder Art“ und bin dann in Arbeitskolonnen gelandet. Ich wusste nicht, was auf mich zukommt, doch es war mir ein existenzielles Bedürfnis, es am eigenen Leib zu erfahren. Aber meine Türkisch-Sprachprobleme blieben: Wenn meine türkischen Kollegen fragten, warum ich denn kein Türkisch spreche, dann behauptete ich, ich sei bei meiner griechischen Mutter aufgewachsen, früh getrennt vom kurdischen Vater. Ein misstrauischer Kollege forderte mich irgendwann auf: „Sprich doch mal Griechisch!“ Und siehe da, mir fiel noch der Anfang der „Odyssee“ auf Altgriechisch ein, denn ich hatte auf dem Gymnasium neben Latein auch Griechisch-Unterricht. Man lernt doch nie umsonst im Leben.

?: Hat Sie immer eine gewisse Furchtlosigkeit ausgezeichnet? Sie haben schon Morddrohungen erhalten und jeder konnte immer wissen, wo Sie wohnen.

**Wallraff:** Ich sollte als Kind mütterlicherseits eher zu einem angepassten Menschen erzogen werden und war immer schon von Selbstzweifeln geplagt, als Einzelkind eher schüchtern und introvertiert. Irgendwann habe ich begonnen, in die Ängste reinzugehen. Inzwischen habe ich eine gewisse Zugehörigkeit entwickelt, eben, weil ich mich diesen Themen aussetze. Ich fühle mich fremd in einer Gesellschaft, an der ich vieles nicht in Ordnung finde. Und ich fühle mich dann gerade denen noch am ehesten zugehörig, die nicht dazugehören. Es fällt mir einfach leicht, mich zurückzunehmen und mich so in andere hineinzusetzen. In der jeweiligen Rolle bin ich identischer, wacher und lernfähiger.

?: Ist das auch Ihr ganz persönlicher Verdienst, dass sich Zustände gebessert haben, etwa Arbeitsbedingungen in Stahlbetrieben?

**Wallraff:** Das war erstmal eine große Ermutigung: „Ganz unten“ hat unmittelbare Wirkungen gehabt, zunächst an den Tatorten. Wir haben mit Kollegen bei Thyssen ein Go-In im Personalbüro gemacht und gefordert, dass die Kollegen der Leiharbeitsfirmen fest eingestellt werden. Das ist gelungen. Der Gesamtbetriebsratsvorsitzende, der das alles hatte geschehen lassen, musste zurücktreten und wurde später aus der IG Metall ausgeschlossen. Thyssen wurde zu einem Bußgeld in Millionenhöhe verurteilt. Es gab fortan Staubmasken und Schutzhelme, die Dauerschichten wurden unterbunden und ein Dutzend Sicherheitsingenieure hatten mir ihre Einstellung zu verdanken. Vom Arbeits- und Sozialminister (SPD) wurde eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, intern die „Ali-Gruppe“ genannt, ein mobiles Einsatzkommando, das die Konzerne fortan kontrollierte.

?: Macht die SPD gerade einiges falsch, dass sich Arbeiter nicht mehr von ihr vertreten fühlen?

**Wallraff:** Das betrifft nicht nur die SPD. Ich sehe insgesamt eine Entfremdung unserer demokratischen Institutionen von den Nöten und Problemen der meisten Menschen. Das passt zur Lage der Nation, in der die Super-Reichen immer reicher werden und die Armen immer zahlreicher. Die untere Hälfte der Bevölkerung - also 40 Millionen Menschen - besitzt gerade mal ein Prozent des wirtschaftlichen Gesamtvermögens. Umgekehrt besitzen allein die 45 hyperreichsten Familien mehr als all diese 40 Millionen zusammen. Die obersten zehn Prozent der Bevölkerung verfügen über fast 60 Prozent des Gesamtvermögens, während das untere Drittel nahezu mittellos ist oder Schulden hat, Tendenz weiter steigend. Laut Statistik liegt die mittlere Lebenserwartung von Männern in der unteren Einkommensgruppe etwa zehn Jahre unter denen der mit hohem Einkommen. Hier verlangt es nach Parteilichkeit und Bekennermut für die Ausgegrenzten und über das Arrangement der Tagespolitik hinausgehende Lösungen und Konzepte. Für alle demokratischen Parteien gilt: Wir sollten nicht vergessen, die positiven Realitäten von heute, wie zum Beispiel die Gleichstellung der Frau, Kinder- und Minderheitenrechte, Arbeitsschutzgesetze und Umweltschutzbestimmungen, waren die oft verspotteten Utopien und Visionen von einst. Und unsere heutigen Visionen und Forderungen müssen Realität von morgen werden, auf dass es noch eine lebenswerte Zukunft geben kann.

?: Was Sie in „Ganz Unten“ beschreiben ist ja eine Art Lohnsklaventum. Gibt es das heute gar nicht mehr?

**Wallraff:** Es hat sich verlagert.

?: Wer sind heute die Türken von damals?

**Wallraff:** Zum Beispiel die Arbeiter, die von Osteuropa, aus Rumänien, Bulgarien oder Afrika als Arbeitsmigranten nach Deutschland kommen und hier unter prekärsten Bedingungen arbeiten müssen bis hin zu Todesfällen. Etwa der bis heute nicht aufgeklärte Tod des 26-jährigen Leiharbeiters Refat Süleyman, dessen Leiche auf dem Gelände des Stahlwerks

von ThyssenKrupp im Schlamm eines Schlackebeckens gefunden wurde.

?: Eine philosophische Frage: Kann man in einer Verkleidung wirklich erfahren, wie es ist, ein Anderer zu sein?

**Wallraff:** Wenn ich in einer Rolle drin bin, dann bin ich fast identisch - ich bin dann ein anderer und träume sogar manchmal nachts in der neuen Identität. Deshalb ist der Vorwurf der „kulturellen Aneignung“ in meinem Fall eine vordergründige Betrachtungsweise.

?: Sie würden also sagen, man darf das - sich als Teil der weißen Mehrheitsgesellschaft als Türke verkleiden oder sogar als Schwarzer?

**Wallraff:** Alles andere wäre für mich ein Berufsverbot. Das was ich gemacht habe, war keine Aneignung, sondern eine Annäherung. Ich war zweieinhalb Jahre lang „Ali“ und habe in den Fabriken meine Bronchien schwer geschädigt, gemeinsam mit den Kollegen habe ich das durchgestanden. Oder wenn ich noch Wochen nach meiner Rolle als Schwarzer die Straßenseite wechselte, weil mir Rechtsradikale entgegenkamen, dann zeigte mir das: Die Rolle ist ein Teil von mir geworden. Auch als ich als Paketfahrer für GLS mit meinem deutsch-afghanischen Kollegen Augustine F. - morgens um 4 Uhr aufstehen und bis zur Erschöpfung zwölf bis 14 Stunden - unterwegs war, wurde ich ein anderer.

?: Sollte sich also jeder Weiße mal in so eine Rolle begeben, um zu erfahren, was Rassismus wirklich bedeutet?

**Wallraff:** Das ist kein Prinzip, das man verallgemeinern kann, obwohl so ein Perspektivwechsel manchen aus der Ober- oder abgehobenen Mittelschicht gut täte und den Horizont erweiterte. Darum bin ich auch für ein soziales Jahr für alle jüngeren Männer und Frauen. Aber für mich ist es etwas Ureigenes, das mit mir und meiner Identitätssuche zu tun hat. In der Forschung und in der Wissenschaft ist „teilnehmende Beobachtung“ längst anerkannt und hoch angesehen. In Deutschland entwickelt sich die Klassengesellschaft zunehmend fast zu einer Kastengesellschaft, in der Zugänge zu Bildung und gesellschaftlicher Teilhabe immer stärker von sozialer Herkunft abhängig sind.

?: Hat Sie die Kritik der „kulturellen Aneignung“ verletzt?

**Wallraff:** Vorwürfe der kulturellen Aneignung oder wie auch immer man das nennen mag, treffen mich nicht. Die, die mich versuchen zu canceln,

waren einzelne deutsche Pseudointellektuelle, in ihrer eigenen Blase gefangen. Ich habe damals, nach der Veröffentlichung von „Ganz unten“ tausende Zuschriften bekommen, gerade von Einwanderern, die mir sagten: Endlich hat das mal ein Deutscher erlebt und aufgedeckt, auf uns hört keiner und uns glaubt man ja nicht - du bist einer von uns. Das geht bis heute in die Enkelgeneration. **ff**



„Was ich gemacht habe, war keine kulturelle Aneignung, sondern eine Annäherung.“ Foto: privat



Für etwa 35 Prozent aller Kinder weltweit bedeutet die Einschulung den Eintritt in eine sprachlich fremde Umgebung. Foto: nci / unsplash.com

## Zum internationalen Tag der Muttersprache

Weltweit werden aktuell ca. 6.500 Sprachen gesprochen. Etwa alle zwei Wochen verschwindet eine - und zwar für immer.

Laut Schätzung der Gesellschaft für bedrohte Sprachen werden zur Zeit weltweit ca. 6500 Sprachen gesprochen. Noch, muss man sagen; denn etwa ein Drittel dieser Sprachen wird innerhalb der nächsten Jahrzehnte aussterben. Der Verlust an Sprachen war noch nie so groß wie derzeit. Etwa alle zwei Wochen verschwindet eine - und zwar für immer. Die Gründe sind vielfältig: Kolonialismus und Globalisierung ebenso wie Naturkatastrophen, Umsiedlung, Kriege und Hungersnöte - alles, was Menschen vertreibt, vereinzelt und Sprachgemeinschaften auseinanderfallen lässt. Sprachen und Dialekte sind nicht nur Ausprägungen menschlicher Kultur und menschlichen Geistes, sondern auch Mittel der Welterschließung und des Sozialkontakts für ihre Sprecher. Sie stellen einen Wert an sich dar und sollten deshalb - auch als Manifestationen der Kreativität und der Vielfalt des menschlichen Geistes - erhalten und dokumentiert werden. Im Zeitalter globaler Migration ist es nicht zuletzt die Muttersprache, die Identität und Heimatgefühl stiftet. So sprach etwa jüngst noch die in Berlin lebende russische Dichterin Maria Stepanova von „einer Ersatzheimat in der russischen Sprache“. Auch die vor den Taliban geflohene afghanische Dichterin Shafiqah Khpalwak bezeichnet Paschtu, ihre Mutter- und Schreibsprache, als „ihre wahre Heimat“.

Um diesem Trend entgegenzusteuern, hat die UNESCO im Jahr 2000 den *Internationalen Tag der Muttersprachen* ins Leben gerufen. Seitdem soll dieser Aktionstag jedes Jahr am 21. Februar auf die Bedeutung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt aufmerksam machen und den Erhalt und Schutz der zahlreichen Sprachen fördern. Der Tag dient dazu, das Bewusstsein für die Rolle der Muttersprache in der Bildung und im kulturellen Zusammenleben zu schärfen. Die UNESCO selbst ist der Überzeugung, dass kulturelle und sprachliche Vielfalt unerlässlich für eine nachhaltige Gesellschaft sind und hält es für einen Teil ihres Mandates für den Frieden, dar-

an mitzuwirken, „die Unterschiede in Kulturen und Sprachen zu bewahren, die Toleranz und Respekt für andere fördern. Mehrsprachige und multikulturelle Gesellschaften existieren durch ihre Sprachen, die traditionelles Wissen und Kulturen nachhaltig vermitteln und bewahren.“

Nachdrücklich plädiert die UNESCO dafür, das Bildungssystem bereits in der frühkindlichen Erziehung in Richtung Mehrsprachigkeit umzubauen. Für etwa 35 Prozent aller Kinder weltweit bedeutet die Einschulung den Eintritt in eine sprachlich fremde Umgebung. Sie verbringen ihre Schulzeit in Klassenzimmern, in denen die Unterrichtssprache nicht die Sprache ist, die sie zu Hause sprechen und die sie oft nur unzureichend verstehen. In Deutschland wird jedes fünfte Kind nicht in der Herkunftssprache unterrichtet, was seine Erfolgchancen deutlich einschränkt und letztlich den Kreislauf von Armut und sozialer Ungleichheit weiter verstärkt.

Doch das deutsche Schulsystem ist weiterhin auf Kinder mit deutscher Herkunftssprache ausgerichtet, nicht auf Mehrsprachigkeit. Die Bedürfnisse und Potenziale von Kindern, die zu Hause auch Arabisch, Kurdisch, Russisch oder Polnisch sprechen, werden im System vernachlässigt beziehungsweise nicht von diesem abgerufen. Personalmangel führt zum Lernziel „still sitzen“. Dabei hat die Forschung längst belegt, dass die Förderung von Zweisprachigkeit eindeutig zu mehr Bildungserfolg führt. Zum Tag der Muttersprache 2025 wies die UNESCO in einem Aufruf darauf hin: Mehrsprachige Bildung ist eine Chance. Mehrsprachigkeit auf der Grundlage der Muttersprache erleichtert Mitgliedern kleinerer Sprachgruppen den Zugang zu Bildung. Es sei notwendig, die mehrsprachige Bildung zu verbessern. Ein Thema, das nun auch in Deutschland diskutiert wird. Denn langfristig, da ist man sich in der Wissenschaft einig, kann sich ein Land wie Deutschland ein auf einsprachig aufwachsende Kinder ausgerichtetes Schulsystem nicht mehr leisten. **ff** Hans Peter Heinrich

# Zeit, hinzuschauen

## Zum Welttag der sozialen Gerechtigkeit

Soziale Gerechtigkeit klingt abstrakt. Nach politischen Debatten und Problemen, die immer die anderen betreffen. Doch die Wahrheit ist unbequemer: Jede\*r von uns profitiert von bestimmten Vorteilen oder kämpft gegen spezifische Hürden, oft ohne es zu merken. Am 20. Februar rufen die Vereinten Nationen zum Welttag der sozialen Gerechtigkeit auf. Dieser Tag lädt uns ein, genau hinzuschauen.

### Ein Gedankenspiel

Stellen Sie sich vor, Sie wachen morgens auf. Sind Sie in einem warmen Bett aufgewacht? Können Sie sich Kaffee machen, ohne darüber nachzudenken, ob Sie sich das leisten können? Gibt es heißes Wasser für eine Dusche? Saubere Kleidung? Können Sie den Wocheneinkauf machen, ohne Angst zu haben, nicht satt zu werden? Oder spontan zum Arzt gehen, ohne über Kosten nachzudenken? Würde eine kaputte Waschmaschine Ihre wirtschaftliche Sicherheit bedrohen? Haben Sie Menschen, die Sie auffangen - emotional, praktisch, finanziell? Fahren Sie zur Arbeit, ohne über Sprit oder Bahnticket nachzudenken? Zu einem Job, den Sie sich ausgesucht haben? Müssen Sie nie fürchten, die Miete nicht zahlen zu können?

### Gehen wir weiter zurück.

Haben Sie als Kind Bücher geschenkt bekommen? Konnten Ihre Eltern Ihnen bei Hausaufgaben helfen? Sie in Ihrem Studium finanziell unterstützen?

Haben Sie einen Sportverein besucht? Haben Ihre Eltern mit Ihnen Deutsch gesprochen? Haben Sie sich jemals gefragt, wie Ihr Leben aussähe, wenn Sie in der Geburtenlotterie kein Land mit halbwegs funktionierendem Sozialsystem gezogen hätten? Haben Sie sich das alles überhaupt jemals gefragt? Nein? Das sind Fragen, die sich Sie sich nie stellen mussten? Doch für viele Menschen sind das keine Selbstverständlichkeiten, sondern eine tägliche Rechenaufgabe, kein Gedankenexperiment, sondern Realität.

Laut Statistischem Bundesamt war 2024 knapp jede\*r Fünfte in Deutschland von Armut bedroht. Die Zahl der Wohnungslosen hat 2025 einen Rekordstand erreicht: mehr als eine Million Menschen leben ohne festen Wohnsitz. Ohne

Meldeadresse keine Sozialleistungen, ohne Postadresse kein Job, ohne Job keine Wohnung. Ein Teufelskreis. Gleichzeitig: Die reichsten zehn Prozent der Deutschen besitzen mehr als die Hälfte des gesamten Vermögens in Deutschland. Das ist sie, die viel zitierte Schere zwischen Arm und Reich - und sie öffnet sich immer weiter. Das ist kein Zufall, keine Frage von Fleiß, sondern System. Schon die soziale Herkunft der Eltern entscheidet über die Chancen eines Kindes: Kinder aus einkommensbenachteiligten Familien haben geringere Bildungschancen, völlig unabhängig von ihrer Intelligenz. Politische Entscheidungen, Steuersysteme, die Vermögen schonen und Arbeit belasten, Gesetze, die Kapitalbesitz bevorzugen - all das sorgt dafür, dass dieses System bestehen bleibt. Und dass die, die schon haben, immer mehr bekommen.

### Das Problem

Wir sehen Privilegien nicht, wenn wir sie haben. Sie sind wie Luft: selbstverständlich, erst spürbar, wenn sie fehlen. Wer sein ganzes Leben lang Türen offenstehen sah, bemerkt oft nicht, dass sie für andere verschlossen bleiben. Wer immer ein Sicherheitsnetz hatte, hält das System für fair.

### Hinsehen

Doch der Welttag ist nicht dazu da, dass wir uns schuldig fühlen. Er lädt zum Hinsehen ein: Wo stehe ich? Was hatte ich, das andere nicht hatten? Diese Fragen sind unangenehm. Sie stellen infrage, dass wir alles aus eigener Kraft geschafft haben. Und

natürlich: Auch wir haben hart gearbeitet. Doch wären wir auch hier, wo wir sind, wenn wir ganz unten gestartet wären? Was bedeutet es, wenn Menschen auf der Straße schlafen, während andere über den nächsten Urlaub nachdenken? Ist das fair? Oder haben wir uns nur daran gewöhnt? Soziale Gerechtigkeit bedeutet faire Chancen. Dass Artikel 1 des Grundgesetzes keine Bedingungen kennt: Die Würde gilt für alle.

Der 20. Februar ist Todestag von René Cassin, Mitgestalter der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Als er 1968 den Friedensnobelpreis erhielt, sagte er, er sei glücklich - noch glücklicher aber, „wenn es ein wenig mehr Gerechtigkeit in der Welt gäbe“. Fangen wir an. **ff**

Noemi Pohl



Die viel zitierte Schere zwischen Arm und Reich - sie öffnet sich immer weiter. Das ist kein Zufall, keine Frage von Fleiß, sondern System. Foto: ho/gemini



Schon im Park lässt die Ausstellung grüßen: mit einem Lehmhaus von Havîn Al-Sîndy, nachgebildet dem ihrer Kindheit. Foto: Achim Kukulies

## Düsseldorf

### Wie wohnlich die Erde sein könnte

(oc). Der schlichte Ausstellungstitel *Grund und Boden* täuscht: Was es derzeit im K21 zu sehen und studieren gibt, ist beeindruckend und aufrüttelnd. Das Epizentrum bildet das Souterrain des Hauses - mit einer grandiosen Filminstallation über junge widerständige Tamilen in Sri Lanka, mit Videos von Mieterprotesten in Düsseldorf 1970 (!), Andreas Gurskys ikonischem Großfoto vom Protestcamp in Lützerath, mit beklemmenden Skulpturen aus Schokolade (!) vom Künstlerbund Kongolesischer Plantagenarbeiter\*innen oder Boris Mikhailovs dramatischen Bildern von ukrainischen Obdachlosen 1997/98. Ein paar Etagen höher liegt ein Paar in tiefer Ruh nebeneinander (*Bed Peace* von Shimabuku), aus nichts bestehend als aufgehäufter Erde. Auch der Aufstieg bis unter die K21-Glaskuppel lohnt, schon wegen Ugo Rondinones zauberhaft vergoldeter Werkzeugsammlung. Bitte lassen Sie auch im Treppenhaus die Statistiken zu Boden, Vermögen, Immobilien & Co. auf sich wirken.

Bis 19. 4. im K21, Ständehausstr. 1, 40217 Düsseldorf; freitags 15-18 Uhr ist der Eintritt frei; 7. 2. Aktionstag #2: Wohnen; kunstsammlung.de



Beste aller möglichen Haartollen: Götz Alsmann. Foto: Stefan Brending/wikimedia.org

## Essen

### Voltaire, Bernstein, Lorient & Alsmann

(oc). „In Westfalen lebte auf dem Schloss des Barons Thunderten-tronck ein junger Mensch, dem die Natur die sanfteste Gesinnung verliehen hatte.“ Kommt Ihnen komisch vor? Ja, komisch ist die Geschichte, die so beginnt: *Candide oder Der Optimismus* von Voltaire, 1759 unter einem Pseudonym erschienen. Die Satire wendet sich gegen die optimistische Weltsicht des Philosophen Leibniz, wonach wir in der besten aller möglichen Welten leben, schickt ihren Helden von einer Katastrophe in die nächste und zeigt eine Welt voller Krieg, Habgier und Bosheit. Der große amerikanische Komponist Leonard Bernstein, Sohn polnisch-jüdischer Einwanderer, komponierte aus dem Stoff 1956 ein Musical, das aufgrund eines schwachen Librettos floppte, in späterer Runderneuerung aber große Erfolge feierte. Im Aalto Theater ist nun eine konzertante Fassung der komischen Operette zu erleben. Götz Alsmann kredenzt dazu Lorient's Erzähltext.

22. 2., 18 Uhr (Premiere), 1. 3., 16:30 Uhr, 15. 3., 16:30, Aalto-Theater, Opernplatz 10, 45128 Essen; theater-essen.de



Bela Winkens in ihrem neuen Zuhause, 1950er Jahre. Foto: privat

## Düsseldorf

### Trauma Theresienstadt

(oc). Bela Winkens hat, in Buchform, einen *Brief an die Mutter* geschrieben (siehe *fiftyfifty6-2025*). Sie hat keine Erinnerung an sie, aber gerade das ist der Grund, ihr zu schreiben: Die Mutter kam, wie der Vater, in Auschwitz um. Bald schien auch das Schicksal der kleinen Tochter besiegelt: Sie wurde nach Theresienstadt deportiert, die berüchtigte Durchgangsstation in den Tod - und überlebte, unterernährt und krank, als Vierjährige. Düsseldorfer Pflegeeltern nahmen sie auf, aus Bela wurde schließlich eine begabte Schauspielerin. Doch ihre Traumata wurde sie bis heute nicht los; sie verwandelt sie im Buch in Sprache und trägt aus vielen Quellen zusammen, was es über Theresienstadt festzuhalten gilt. Anfang Februar begeht Bela Winkens ihren 85. Geburtstag. Mahn- und Gedenkstätte, Heinrich-Heine-Salon und Heine-Institut widmen ihr und ihrem Buch eine Matinee. Irina Scholz liest, Gabi Bauer und Peter Piro aus Lüneburg erzählen, welche biografischen Lücken sie schließen konnten.

8. 2., 11 Uhr, Beatrice-Strauss-Zentrum, Marktstr. 2 (Innenhof), 40213 Düsseldorf; Eintritt frei



Michael Triegel vor seinem Altarbild „Sacra Conversazione“.

Foto: Emilian Tsubaki

## Kino

### Triegel trifft Cranach

(oc). Im berühmten Naumburger Dom stand seit 1519 ein von Lucas Cranach gemalter Marienaltar, dessen Mitteltafel schon bald im Bildersturm der Reformation unterging. 500 Jahre später bekam der Künstler Michael Triegel den kirchlichen Auftrag, eine neue Marienszene zu malen. Triegel hielt sich nah an Cranachs Stil, brachte aber eine ziemlich gegenwartsnahe Personengruppe ins Bild. Fast könnte es eine Landkommune sein, wobei auch der Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer zu erkennen ist. Maria wirkt sehr selbstbewusst, das Jesuskind scheint eher schlecht drauf. Um das 2020 fertiggestellte Altarbild entspann sich ein Streit der Kunsthistorikerinnen und Denkmalpfleger; es wurde abgebaut, kehrte dann doch wieder zurück. Unter dem Titel „Triegel trifft Cranach – Malen im Widerstreit der Zeiten“ kommt nun ein Film (Regie: Paul Smaczny) ins Kino, in dem man den 1968 geborenen Künstler und den Entstehungsprozess seines ungewöhnlichen Werkes genauer kennenlernt.

Kinostart 5. 2., 107 Minuten

## Roman

### Von Menschen und Hühnern

Ein kleiner Ort im Emsland. Wer sich dorthin begibt, von der nächstgelegenen Bahnstation aus, selbst aus der Großstadt kommend, wundert sich beim langen Marsch entlang der Autostraße: „Dass niemand anhält, um mich mitzunehmen. Dass man so lebt. Dass ich hier bin.“ Der kleine Ort wird beherrscht von einer großen „Hühnerfabrik“. Groß ist nicht ganz das passende Wort, eher: monströs. Eine schwer vorstellbare Zahl von Tieren, sie hat acht Nullen, wird hier jährlich „verarbeitet“.

Die Fabrik ist das Gravitationszentrum in Nava Ebrahimi's Roman *Und Federn überall*. Die sechs Hauptpersonen – vier Frauen und zwei Männer –, aus deren Schicksalen und Handlungen, Sorgen und Nöten die iranisch-deutsch-österreichische Autorin gekonnt ihre Geschichte webt, haben alle auf die eine oder andere Weise mit dem Geflügelbetrieb zu tun, dauerhaft oder auch nur vorübergehend. Sonia, plötzlich auf sich allein gestellt mit zwei Kindern, arbeitet in der „Zerlegung“ am Band; zermürbt von der Monotonie träumt sie von einer Versetzung in die Verwaltung und probt in Gedanken unablässig ihr Bewerbungsgespräch. Merkhäuser leitet den Bereich „Prozessoptimierung“, wenn er nicht gerade durch die Dating-Plattform *deutschpolnischliebe.com* abgelenkt ist. Dort knüpft er Kontakt mit Justyna, die online betont kühl und dominant auftritt, dabei aber in prekären Verhältnissen lebt. Der Verlorenste unter allen ist Nassim, Asylbewerber aus Afghanistan. Er lässt sich gerade seine Gedichte ins Deutsche übertragen und hofft wahrhaftig, mit den Versen die Behörde beindrucken zu können. In den Fokus des Geflügelkonzerns gerät Nassim durch einen Zwischenfall auf der Straße: Ein rabiater Radler hat den Blindenstock des Sehbehinderten zu Bruch gefahren, ohne anzuhalten – nun soll eine rührselige Spendenübergabe inszeniert werden mit Pressefoto und lächelnden Gesichtern. Es ist das gelungene Schlussbild dieses großartigen Buches – doch nein, da folgen noch zwei letzte bedeutsame Seiten.

olaf cless

Nava Ebrahimi: *Und Federn überall*. Roman, Luchterhand, 352 Seiten, 24 Euro



## Biografie

### Reise ins Land der Abgründe

„Gehöre keiner Schule an/und keiner neuen Richtung,/bin nur ein armer Großstadtspatz/im Wald der deutschen Dichtung“, schreibt Mascha Kaléko in einem ihrer späteren Gedichte. Sie hatte 1959 in Berlin inkognito eine Veranstaltung über „Lyrik heute“ besucht und sich im Diskurs all der männlichen Wortführer nicht mehr wiedererkannt. Doch so viele neue und allerneueste Schulen seither auch ausgerufen wurden, Kalékos Werk behauptet sich bis heute, Hunderttausende haben ihre Gedichte ins Herz geschlossen oder entdecken sie gerade erst. Im jüngst zu Ende gegangenen 50. Todesjahr der Dichterin hat Volker Weidermann noch ein besonders erhellendes Licht angesteckt in Gestalt des biografischen Buches *Wenn ich eine Wolke wäre*. Es stellt Kalékos erste Reise nach 17 harten US-Exiljahren in das Land, das sie verjagt, d. h. fast umgebracht hatte, in den Mittelpunkt. Lange hatte sie gezögert, auch was eine Neuauflage ihres fulminanten Erstlings *Das lyrische Stenogrammheft* von Anfang 1933 (!) betraf, kam dann aber doch, im Heine-Jahr 1956. Blich etliche Monate, wurde gefeiert, gesendet und in den Zeitungen gedruckt, schwelgte in freudigen Wiederbegegnungen, erlebte aber auch die Abgründe deutscher Verdrängung und Selbstgerechtigkeit. Da sie fast täglich ihrem in New York gebliebenen Mann ausführlich schrieb, sind jene Monate gut dokumentiert, auch ihr Schwanken in der Frage: Zurückkehren oder besser fernbleiben? Spätestens drei Jahre später fiel die Entscheidung: Mascha Kaléko, ihr Mann und ihr Sohn blieben in der Ferne. Das Glück aber fanden sie nirgendwo mehr. oc



Volker Weidermann: *Wenn ich eine Wolke wäre*. Mascha Kaléko und die Reise ihres Lebens. Kiepenheuer & Witsch, 235 Seiten, 23 Euro. – 1. 3., 11 Uhr, zakk, Düsseldorf: *Matinee des Heinrich Heine Salons: „Die paar leuchtenden Jahre der Mascha Kaléko“ mit Olaf Cless und Christiane Lemm. An der Klarinette: Marina Ochsenreither.*

## Wörtlich

„Würden Sie auf Ihre innere Stimme schneller reagieren, wenn sie als WhatsApp daherkäme?“

Rolf Dobelli, Schweizer Schriftsteller, in seinem neuen Buch „Jetzt sind Sie gefragt“ (Diogenes Verlag), das nur aus schlaun Fragen besteht

# Unter den Vergessenen

Richard Geres Weg vom Filmset zu den Obdachlosen

# E

s ist früh am Morgen, als ein grauhaariger Mann mit gesenktem Blick durch die Straßen von New York City schlurft. Passanten gehen an ihm vorbei, ohne hinzusehen. Ein paar werfen ihm verstohlene Blicke zu, die meisten gehen hastig vorbei. Niemand erkennt, dass dieser Mann einer der berühmtesten Schauspieler Amerikas ist. Doch Richard Gere ist hier nicht als Star unterwegs, sondern als Mensch, der für kurze Zeit unsichtbar wird. Für die Vorbereitung auf den Film *Time Out of Mind* entschied er sich, selbst in die Obdachlosigkeit einzutauchen - radikaler, als es das Drehbuch verlangte. In zerschlissener Kleidung stand er an einer Straßenecke und fragte nach Kleingeld. Niemand erkannte ihn. Niemand schenkte ihm Aufmerksamkeit.

## Im Schatten der Hochhäuser

Die Erfahrung beginnt unspektakulär. Gere verbringt mehrere Stunden damit, auf einer belebten Straße zu sitzen, beobachtet von Menschen, die ihn nicht wirklich sehen. Er spürt den kalten Beton im Rücken, die tauben Beine, die innere Unruhe. Doch vor allem spürt er die Distanz, die sich zwischen ihm und die vorbeilaufende Welt legt - eine soziale Mauer, die er bislang nur theoretisch kannte. Was später wie eine PR-Story klingt, war für ihn tief erschütternd. Er sprach später darüber, wie schnell ein Mensch aus dem gesellschaftlichen Blickfeld verschwinden kann, sobald er nicht mehr in das vertraute Raster passt. „Ich war nicht Richard Gere“, sagte er in einem Interview. „Ich war irgendein Mann, den die Leute vermeiden wollten.“

## Kunst trifft Wirklichkeit

Während der Dreharbeiten zu *Time Out of Mind* filmte das Team inmitten echter Passanten. Viele Film-Szenen entstanden, ohne dass jemand bemerkte, dass hier ein professionelles Filmteam arbeitete - ein Effekt, der den Anspruch des Films verdeutlicht: keine künstliche Distanz, keine romantisierte Erzählung. Nur der Blick auf Menschen, die allzu leicht übersehen werden. Dass Gere diese Rolle mit solcher Intensität lebte, hat mit seinem Weltbild zu tun. Seit Jahrzehnten engagiert sich der bekennende Buddhist sozial und politisch - nicht als Imagepflege, sondern als konstante Lebenshaltung.

## Ein Leben für die Menschenwürde

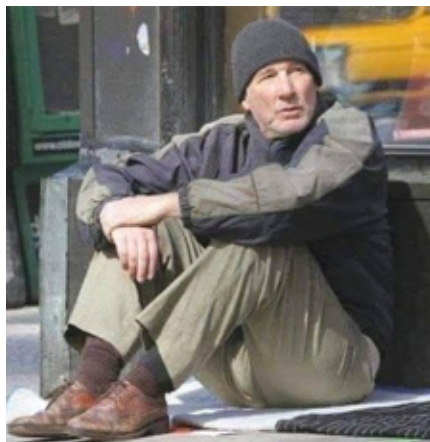
Bereits in den 1980er-Jahren beginnt Gere, sich für Menschenrechte einzusetzen. Besonders prägend ist sein Einsatz für die tibetische Bevölkerung. Er gründete die *Gere Foundation*, unterstützt Initiativen für Frauenrechte, fördert medizinische Hilfe bei AIDS und engagiert sich für Menschen am Rand der Gesellschaft - darunter Obdachlose, Pflegebedürftige und Geflüchtete. Geres sozialer Aktivismus ist oft leise, aber konstant. Immer wieder betont er, dass gesellschaftliche Verantwortung nicht delegiert werden kann. „Es reicht nicht, nur zu spenden“, sagt er häufig. „Man muss hinschauen, zuhören, verstehen.“

## Die Straße als Lehrmeisterin

Die Zeit auf der Straße hat Gere verändert - und zwar tiefer, als er selbst erwartet hatte. Er erkannte, wie brüchig das Sicherheitsnetz einer hochentwickelten Gesellschaft sein kann. Viele der Menschen, mit denen er während der Filmvorbereitung sprach, waren keineswegs „gescheitert“. Sie waren

Die Erfahrung der Obdachlosigkeit auf Zeit hat Gere noch entschlossener werden lassen, seinen Ruhm zu nutzen. Er unterstützt Housing-Projekte, fördert Programme für Obdachlose.

schlicht aus dem Gleichgewicht geraten: ein verlorener Job, eine Krankheit, familiäre Probleme. Ein einziger Schicksalsschlag kann alles kippen. Gere betont bis heute, dass die Rolle in diesem Film eine der wichtigsten seiner Karriere war. Er weiß, dass Kunst Fenster öffnen kann. Die Erfahrung der Obdachlosigkeit auf Zeit hat Gere noch entschlossener werden lassen, seinen Ruhm zu nutzen. Er unterstützt Housing-Projekte, fördert Programme für Obdachlose und machte sich in Interviews immer wieder zu einem Anwalt derjenigen, die keinen Anwalt haben. Richard Gere hat begriffen, dass Sichtbarkeit ein Privileg ist. Und dass es seine Aufgabe ist, dieses Privileg zu nutzen, um jene sichtbar zu machen, an denen die Gesellschaft sonst vorbeigeht. Die Tage, die er als „unsichtbarer Mann“ auf den Straßen von New York verbrachte, haben dazu wesentlich beigetragen. *Am Gasit*



Obdachlos zur Probe. „Ich war nicht mehr Richard Gere“, sagte er in einem Interview. „Ich war irgendein Mann, den die Leute vermeiden wollten.“ Foto: facebook

Spielfilm: Richard Gere als Obdachloser.

Sensibel, realitätsnah, berührend aber nicht rührselig. Geht unter die Haut. Bestes Lehrstück über Obdachlosigkeit. Unbedingt anschauen.



## echo

### Architektur mit menschlichem Maß, fiftyfifty 1-2026

Sehr geehrter Herr Dr. Cless, Ihre Buchbesprechung ist wunderbar einfühlsam und hat mich sehr angerührt. In meiner Sammlung der Rezensionen wird Ihr Text einen Ehrenplatz einnehmen. Prof. em. Niklaus Fritschi

### Zuschriften über Facebook

Die *fiftyfifty* ist das einzig objektive Magazin, welches ehrlich auf die sozialen Schwierigkeiten in unserem Land hinweist. Seit der Gründung kaufe ich diese Zeitschrift regelmäßig und es tut mir nicht weh, etwas Gutes zu tun. Im Gegenteil. Dadurch habe ich persönlich meine Erdung bezogen, eine Familie gefunden und das Verständnis für ein friedliches Miteinander entwickelt. Weil Nächstenliebe eben nicht an meiner Haustür endet, sondern auch seine Wurzeln im Ehrenamt findet. Und nicht, weil es mein Ego befriedigt oder weil es um Geld und Erfolg geht. Sondern weil es wichtig ist und mir eine Ehre, Menschen in Not die Hand zu reichen. Thomas Michael Hinz

Ich gebe immer fünf Euro. Und natürlich darf der Verkäufer den Rest behalten, obwohl ich sicherlich nicht reich bin. Miriam Enzi

Nicht quatschen sondern machen. Und wer nur eine einzige Seele rettet, rettet die ganze Welt. Ich liebe das Konzept von *fiftyfifty*. Housing First - genau so kann es funktionieren. Claudia Sabrina Wendelburg

Ihr macht einen guten Job und seid viel wert. Ich wünsche jedem Klienten einen kleinen persönlichen Erfolg und nicht den Mut zu verlieren. Yvonne Schorn

Unbedingt helfen und wenn es nur durch den Kauf einer Zeitung ist. Sabine Wagner

Je mehr ich darüber nachdenke, umso ärgerlicher macht mich ein Staat, der kaum etwas für die Hilfloseten getan hat und nun anscheinend die Gesetze so umschreiben will, dass eben jenen möglicherweise das bisschen Unterstützung gekürzt oder ganz weggenommen werden soll. Bianca Thon



**Beratung · Vermietung · Verkauf**

Klüssendorf Immobilien GmbH  
Geschäftsführer: Jan Klüssendorf  
Gartenstraße 48  
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911  
Fax 0211 – 5579912  
info@kluessendorf.com  
www.kluessendorf.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

## zahl

# 83 Billionen Dollar

werden laut *Global Wealth Report 2025* der Schweizer USB Bank in den kommenden zwei Jahrzehnten weltweit vererbt. 74 Billionen Dollar allein zwischen den Generationen, weitere neun Billionen Dollar fließen zwischen Ehe- oder Lebenspartnern. Damit steht die Welt vor einer der größten Vermögens-transfers aller Zeiten. Das größte Vermögen, 29 Billionen Dollar, wird in den USA weitergegeben, gefolgt von Brasilien (9 Billionen Dollar) und China (5,6 Billionen Dollar). Deutschland liegt mit 2 bis 3 Billionen Dollar im Mittelfeld des globalen Rankings. Der gewaltige Vermögenstransfer erfolgt „inmitten gesellschaftlicher Umbrüche, ausgelöst durch die vierte industrielle Revolution und hohe Staatsverschuldung“, heißt es im Report. Der Chefökonom von UBS, Paul Donovan, warnt deshalb vor möglichen Spannungen: „Vermögen wird einen noch größerer politischen Fokus bekommen.“ Vermögensverteilung sei nicht nur ein ökonomisches Thema, sondern habe auch „große politische Relevanz“. Besonders in Ländern mit bereits hoher Ungleichheit könne die Weitergabe von Vermögen bestehende Unterschiede verschärfen und politische Debatten etwa um Erbschaftssteuern, soziale Gerechtigkeit oder Umverteilung weiter anheizen. Hans Peter Heinrich

## Für fiftyfifty in Aktion



Seit 2014 setzt sich die niederländische Shelter Suit Foundation unter dem Motto „Bridging the gap“ dafür ein, die Kluft zwischen Bedürftigen und Hilfsbereiten zu überbrücken. In ihren sozialen Nähateliers entstehen aus upgecyclten Materialien wie alten Schlafsäcken und Zelten wetterfeste Shelter Suits - eine Kombination aus warmer Jacke und Schlafsack. Gefertigt werden sie von geflüchteten Menschen, die dadurch eine Chance auf Wiedereingliederung in die Arbeitswelt erhalten. Dank der Düsseldorf Arcaden konnten insgesamt 20 Sheltersuits und Shelterbags an *fiftyfifty* gespendet werden. Danke. Foto: ff

## Impressum

### Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg  
0157-53417550
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn  
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt  
02166-1309724
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land  
0212-5990131

### Redaktion, Verlag und Vertrieb:

*fiftyfifty*  
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,  
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889  
www.fiftyfifty-galerie.de  
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)  
Kultur: Dr. Olaf Cless  
Politik, Internationales:  
Dr. Hans Peter Heinrich  
Titel: Zeichnung zu einem Karnevalswagen  
von Jacques Tilly

### Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

### Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

### Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die  
Meinung der Redaktion wieder!  
*fiftyfifty*, 0211-9216284

### fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:  
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr  
und nach Vereinbarung  
info@fiftyfifty-galerie.de

### streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494  
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

### fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband  
und im International Network of Street  
Papers (INSP)

### Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

# JETZT ABER

# LOS - HOL

# DIR DAS

# obdachLOS

**NEU**  
helfen,  
online lesen  
und gewinnen!

**2,80€**  
1,40€ für die  
Verkäufer\*innen

inkl. fiftyfifty online  
bis 28.02.26

**HAUPTGEWINN:**

**2 Tickets** für das längst  
ausverkaufte **Konzert** von  
**Eric Clapton** am **15.5. in Köln**  
*UND tolle Nebengewinne*

**JEDES 2. LOS gewinnt!**

MEHR  
ZUR AKTION



**fiftyfifty**

Bonner  
Austauschseiten  
folgend

# Liebe Leserinnen und Leser,

kurz vor Jahreswechsel entbrannte aufgrund eines Vorschlags der IHK eine Diskussion zu einer möglichen Einführung eines Bettelverbots in Bonn. Dagegen gibt es einerseits rechtliche Bedenken, da Betteln in Form bloßer Ansprache keine Rechte Dritter verletzt. Stilles, passives Betteln erfüllt ohnehin keinen ordnungs- oder strafrechtlichen Tatbestand und kann daher nicht von einer kommunalen Satzung verboten werden. Demgegenüber ist aufdringliches, aggressives und belästigendes Betteln sowie organisiertes bandenmäßiges Betteln untersagt und wird von den Ordnungsbehörden seit vielen Jahren geahndet. In unserer täglichen Sozialarbeit sehen wir die entsprechenden Bußgeldbescheide mancher KlientInnen, die aufgefallen sind. Dazu bedarf es also keiner weiteren Regelung. Das eigentliche Anliegen scheint viel mehr zu sein, mit einem Bettelverbot augenscheinlich arme Menschen, die mit ihrer Obdachlosigkeit und Suchtmittelabhängigkeit sowie schweren psychischen Erkrankungen im Stadtgebiet auffallen, zu verbannen, sie nicht mehr sehen zu müssen. Dabei ist es eine lange gelebte Selbstverständlichkeit, dass alle Menschen sichtbar teilhaben am öffentlichen Geschehen. Auf diese Haltung können wir stolz sein. Was uns bei der Diskussion um das Bettelverbot berührt, sind die Reaktionen der Bonner Bürgerinnen und Bürger, die sich nicht nur mit ihren Meinungen in der Presse und den sozialen Medien hinter die Menschen stellen, die sich augenscheinlich schwer mit dem Leben tun, sondern diese auch tatkräftig unterstützen. Durch nette Worte, die sie an die Betroffenen richten, durch die Bereitstellung von Essensgutscheinen, den ein oder anderen Euro, den Kauf der Straßenzeitung *fiftyfifty* oder die Unterstützung der Hilfeangebote. Auf der anderen Seite reinigen KlientInnen des VFG mit dem Bonner Feger nicht nur die Plätze, an denen obdachlose oder suchtmittelabhängige Menschen sich aufhalten, sondern fegen auf ihrem täglichen Weg auch die Hinterlassenschaften anderer Menschen, tragen auf diese Weise dazu bei, die Innenstadt so sauber wie möglich zu halten und leisten ihren Beitrag zu einem friedlichen Zusammenleben in Bonn.

Bedanken möchten wir uns im Interesse aller vom VFG betreuten KlientInnen bei allen Bürgern und Bürgerinnen, die mit viel Mitgefühl die Not und Unterstützungsbedarfe sehen und dafür mit Worten und Taten eintreten.

Ihr

Verein für Gefährdetenhilfe

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:  
**Verein für Gefährdetenhilfe (VFG)**  
**IBAN: DE31 3705 0198 1937 0042 06**  
**BIC: COLSDE33**  
**Sparkasse KölnBonn**



**Deutscher Mieterbund**  
 Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen. Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und an der Ahr über 22 000 Haushalte. Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr Recht bekommen.

*Wohnen ist ein Menschenrecht!*

So erreichen Sie uns:  
 Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.  
 Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn  
 www.mieterbund-bonn.de  
 info@mieterbund-bonn.de  
 Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

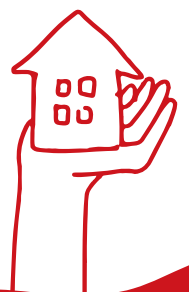


## DIE STRAßE IST KEIN ZUHAUSE: HOUSING FIRST IN BONN UNTERSTÜTZEN!

Das Hilfeangebot „Housing First“ des VFG gibt von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen ein Dach über dem Kopf und unterstützt sie mit begleitender Sozialarbeit. Die VFG-Stiftung kauft zu diesem Zweck Wohnungen und vermietet sie an wohnungslose Menschen.

Sie möchten eine Wohnung verkaufen oder kennen jemanden im Raum Bonn, der dies tun möchte? Unterstützen Sie das Projekt finanziell oder mit Wohnraum und helfen Sie mit, Obdachlosigkeit zu verringern.

0228 985760 • stiftung@vfg-bonn.de • vfg-bonn.de/stiftung



*Helpen statt wegsehen!*



VEREINE  
stellen sich  
vor.

v. l. o. n. r. u., Das Haus in der Bonner Straße bietet Platz für bis zu 17 Menschen.

Die Mitglieder der Wolkenburg planen gemeinsam die Umbaumaßnahmen für ihr zukünftiges zu Hause.

Aktuell laufen noch Umbau- und Renovierungsmaßnahmen im Haus – es wird natürlich von allen mit angepackt!

# Hausprojekt Wolkenburg

Wir sind eine Gruppe von Menschen, die Anfang 2025 ein Haus in Bad Godesberg gekauft hat und dort solidarischen und gemeinschaftlichen Wohnraum schaffen möchte. Das Projekt stützt sich auf viele Privatpersonen, die uns mit kleinen und großen Direktkrediten helfen und sich so effektiv für solidarisches und selbstverwaltetes Wohnen stark machen.

## Der Traum vom gemeinsamen Wohnen

Anfang des Jahres konnten wir unseren Traum vom solidarischen und selbstverwalteten Wohnen mit dem Start von Umbau und Renovierung des Hauses umsetzen. Seitdem sind nicht nur wir in der Anzahl mehr geworden, sondern auch die Zahl der erledigten Renovierungsarbeiten ist ordentlich gewachsen. Stück für Stück wird das Haus bewohnbar. Wir haben auch einen offenen Begegnungsraum für kleine Veranstaltungen oder Gruppentreffen, Nachbarschaftscafès, uvm. vorgesehen. Besonders deutliche Veränderungen haben sich in den letzten Wochen ergeben, als viele neue Wände eingezogen wurden. In wenigen Wochen können dann schon die ersten Menschen einziehen. Aber bis dahin ist noch einiges zu tun.

## Eine Stadt, an der alle teilhaben können

Warum machen wir dieses Projekt? Wir wünschen uns eine Stadt, an der alle teilhaben können, und nicht nur jene, die im Zweifel mehr Geld auf den Tisch legen können. Wir alle sollten als Gemeinschaft mitentscheiden können, wie unser

Veedel belebt werden soll. Mit dem Kauf des Hauses in der Bonner Straße wollen wir uns diesem Ziel annähern. Das Haus wurde nach dem Prinzip des Miethäusersyndikats erworben. Dadurch wurde es dem profitgetriebenen Wohnungsmarkt dauerhaft entzogen. Denn die Häuser sollten denen gehören, die drin wohnen.

Gemeinschaftliches Leben ist uns nicht nur innerhalb des Hauses wichtig.

Wir begrüßen lokale Initiativen wie z.B. „Wir unter der Godesburg“, die sich ebenfalls für ein gesellschaftliches Miteinander einsetzen. Denn wir verstehen Stadt nicht als anonymes nebeneinander-Wohnen, sondern als gemeinschaftlichen Raum in dem Kultur gedeiht und aus Nachbar\*innen gute Freunde werden.

## So könnt ihr uns unterstützen

Ihr könnt uns helfen, indem ihr weiterhin Menschen von unserem Haus erzählt. Mit einem Direktkredit könnt Ihr das Projekt auch finanziell unterstützen und zeigt damit gleichzeitig, dass Wohnraum nicht als Ware und Spekulationsobjekt gehandelt werden muss. **ff**

Mehr Informationen auf unserer Website  
[wolkenburg-bonn.de](http://wolkenburg-bonn.de). Schreibt uns über  
[wolkenburg-bonn@posteo.de](mailto:wolkenburg-bonn@posteo.de)

Website



Posteo





Foto: Katrin Lindstädt

## Bonner Straßen und Plätze

**D**er **Bertha-von-Suttner-Platz** ist den meisten Menschen in Bonn bekannt. Er ist ein Verkehrsknotenpunkt an der linksrheinischen Seite der Kennedybrücke und gehört noch zur Innenstadt. Der Platz trägt den Namen Bertha von Suttners, der ersten Friedensnobelpreisträgerin.

Bertha wurde 1843 als Gräfin Kinsky von Wicznitz und Tettau in einem Schloss in Tschechien geboren, das damals zum Kaisertum Österreich gehörte. Ihr Vater starb noch vor ihrer Geburt, und nach einer Weile war das ererbte Vermögen aufgebraucht, was wohl auch an der Spielleidenschaft ihrer Mutter lag. Erwachsen geworden, musste Bertha also selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen. Da sie mehrere Sprachen gelernt hatte, nahm sie eine Stelle bei der Familie von Suttner in Wien an und unterrichtete deren vier Töchter.

Die Suttners waren entsetzt, als Bertha und der jüngste Sohn der Familie sich ineinander verliebten – vor allem, weil Alexander sieben Jahre jünger als Bertha war. Sie wurde entlassen.

1876 heiratete das Paar jedoch heimlich, was Alexanders Eltern nicht verborgen blieb. Er erhielt kein Geld mehr, wurde enterbt und es folgten Jahre, in denen das Paar mit großen finanziellen Schwierigkeiten in Georgien lebte. Mit Sprachunterricht, Übersetzungen, dem Schreiben von Artikeln und anderen Arbeiten hielten sich Bertha und Alexander über Wasser.

1885 zogen sie zurück nach Wien, wo sich die Familie wieder mit beiden versöhnte.

### „Die Waffen nieder!“

Bertha führte ihre in Georgien begonnene journalistische Tätigkeit weiter. Sie schrieb nun hauptsächlich über Pazifismus und gegen den Krieg. Im Jahr 1889 veröffentlichte sie ihren bis heute berühmten Roman „Die Waffen nieder!“, der großes Aufsehen erregte und in zahlreichen Auflagen und Sprachen erschien. In der folgenden Zeit setzte sich Bertha von Suttner für die Friedensbewegung und Frauenrechte ein, wurde zur Vizepräsidentin des internationalen Friedensbüros gewählt und gründete die „Deutsche Friedensgesellschaft“.

Sie wandte sich gegen Tierversuche, schlug einen internationalen Gerichtshof vor, war an der Vorbereitung der Haager Friedenskonferenz beteiligt und bereiste nach dem Tod ihres Mannes die USA. In zahlreichen Städten hielt sie Vorträge und wurde von Theodore Roosevelt, dem damaligen Präsidenten der USA, im Weißen Haus empfangen.

Im Dezember 1905 erhielt sie wegen ihres jahrelangen Einsatzes für den Weltfrieden den Friedensnobelpreis. Damit war sie nach Marie Curie, die zwei Jahre zuvor den anteiligen Nobelpreis für Physik bekommen hatte, die zweite Frau

überhaupt, die mit dieser hohen Auszeichnung geehrt wurde.

Im Sommer 1914 starb Bertha von Suttner, wahrscheinlich an Magenkrebs, in Wien. Angeblich waren ihre letzten Worte: „Die Waffen nieder! Sagt’s vielen ... vielen ...“ **ff**

Ulla von Uslar



Bertha von Suttner (1905) Foto: Wikipedia



# Ein Lebensende in Würde

## Palliativversorgung ohne Krankenversicherung

**D**ie Würde des Menschen ist unantastbar. Das gilt für gesunde, erkrankte und sterbende Menschen gleichermaßen. Palliativ- und Hospizversorgung ermöglicht Menschen ein schmerzärmeres und selbstbestimmteres Lebensende. Diese Versorgung ist mit enormem organisatorischen Aufwand und hohen Kosten verbunden und gleichzeitig absolut notwendig, um Menschen ein würdevolles Sterben zu ermöglichen. In der Betrachtung der aufwändigen Palliativversorgung zeigt sich besonders drastisch ein blinder Fleck des deutschen Gesundheitssystems: Menschen ohne Krankenversicherung. Trotz Krankenversicherungspflicht leben in Deutschland je nach Schätzung zwischen 900.000 und drei Millionen Menschen ohne ausreichenden Zugang zur Gesundheitsversorgung. Darunter fallen beispielsweise Menschen mit Beitragsschulden in der gesetzlichen oder privaten Krankenversicherung, sogenannte Papierlose ohne regulären Aufenthaltsstatus, Menschen im Leistungsbezug nach Asylbewerberleistungsgesetz oder Erwerbslose aus dem EU-Ausland. Während ihre medizinische Versorgung im akuten Krankheitsfall zu Teilen durch

ein Netzwerk aus nicht-staatlichen, häufig ehrenamtlichen und spendenbasierten Einrichtungen geleistet wird, sind die Kapazitäten für die Behandlung schwerer, chronischer Erkrankungen beschränkt. Insbesondere die aufwändige Palliativ- und Hospizversorgung stellt in Deutschland für schätzungsweise einige tausend bis zehntausende Menschen ohne ausreichende Krankenversicherung eine große Hürde dar.

2023 habe ich hierzu in meiner Dissertation erstmals belastbare Daten erhoben und deutschlandweit Versorgungs- und Beratungsstellen dazu befragt, welchen Zugang Menschen ohne ausreichende Krankenversicherung zu Palliativversorgung haben. Unter den befragten Einrichtungen waren ehrenamtliche medizinische Geflüchtetenhilfen, sogenannte MediNetze, Clearingstellen, Einrichtungen der Malteser Medizin für Menschen ohne Krankenversicherung und der Wohnungslosenhilfe sowie sogenannte Anonyme Behandlungs-/Krankenscheine. Neben einer Onlinebefragung gab es ausführliche Telefoninterviews, in denen die Beteiligten ihre Erfahrungen aus der Praxis schilderten sowie Lösungsansätze vorstellen konnten. Ausgehend von diesen Erkenntnissen

# Bis zu 3 Millionen Menschen leben ohne ausreichenden Zugang zum Gesundheitssystem in Deutschland.

wurde im Anschluss in einer Fokusgruppe mit Mitarbeitenden aus dem Gesundheitswesen konkrete Strategien erarbeitet, wie der Zugang zu ausreichender Palliativversorgung für alle Menschen verbessert werden kann.

Die meisten Befragten hatten in ihrer Arbeit immer wieder Kontakt mit Menschen mit schweren, chronischen lebenslimitierenden Erkrankungen ohne ausreichende Krankenversicherung. Mangels Expertise kann in den ehrenamtlichen Versorgungsnetzwerken der palliativmedizinische Versorgungsbedarf häufig jedoch nicht korrekt identifiziert werden. Eine weitere Erkenntnis: Die Befragten schilderten, dass eine adäquate, umfassende palliativmedizinische Versorgung in den seltensten Fällen möglich sei. Oft haben die Betroffenen aus Angst, Scham oder Geldsorgen zuvor jahre- oder jahrzehntelang keine Vorsorgeuntersuchungen wahrgenommen und stellen sich erst in weit fortgeschrittenen Krankheitsstadien vor. Bis geklärt ist, wer die Kosten einer palliativmedizinischen Behandlung übernehmen würde, sei es oft zu spät. Auch die Versorgung von Menschen ohne festen Wohnsitz stellt immer wieder unüberwindbare Hürden dar oder ist nur durch großes ehrenamtliches Engagement möglich, etwa wenn durch Spenden eine feste Unterkunft für die letzten Lebenswochen finanziert werden kann, in der SAPV-Teams (Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung) einen festen Anlaufpunkt für die Versorgung haben. Häufiger wurden allerdings Geschichten geschildert, in denen notwendige Behandlungen oder die Aufnahme in ein Hospiz bei fehlendem Kostenträger nicht oder nur verzögert möglich waren oder die Menschen während einer laufenden Behandlung aus dem Krankenhaus entlassen wurden, um zunächst die Kostensituation zu klären.

Die häufig ehrenamtlich tätigen Befragten fühlten sich mit der Versorgung dieser Menschen alleingelassen. Wenn sie sich nicht kümmerten, würde es niemand tun. Dabei sei es staatliche Aufgabe, das Menschenrecht auf adäquate medizinische Versorgung zu wahren.

Die Versorgung würde deutlich besser funktionieren, wenn den Betroffenen die Aufnahme ins reguläre Gesundheitssystem ermöglicht würde. Dazu müssten Informationen zu bestehenden Versorgungsangeboten für Palliativ- und Hospiz-

**Wenn sie sich nicht kümmern,  
würde es niemand tun.**

einrichtungen zugänglich gemacht werden, beispielsweise durch eine Lotsenfunktion oder einen Leitfaden. Einen weiteren wichtigen Lösungsansatz bieten die sogenannten Clearingstellen, in denen Betroffenen durch sozialrechtliche Beratung der Zugang in reguläre Gesundheitssysteme ermöglicht werden soll. In Fällen, wo die Aufnahme in eine Krankenversicherung nicht möglich ist oder zu lange dauern würde,



Ein wichtiger Lösungsansatz: „Clearingstellen“ ermöglichen den Betroffenen einen Zugang zum regulären Gesundheitssystem.

müsste eine palliativmedizinische Versorgung pragmatisch, unbürokratisch und vor allem zeitnah gewährleistet sein, z.B. über eine Notfallkostenzusage für Palliativversorgung, die ab einem gewissen Krankheitsstadium greift. Allerdings würde dadurch nicht das Problem fehlender Vorsorgeuntersuchungen gelöst werden, durch die Krankheiten früher erkannt und behandelt werden könnten.

Eine erste Lösung dafür wäre die weitergehende Forderung nach einer staatlich finanzierten Versorgung für alle Menschen ohne Krankenversicherung, beispielsweise durch sogenannte Anonyme Behandlungs- oder Krankenscheine. Projekte dieser Art existieren bereits in mehreren Kommunen und einigen Bundesländern. Auch die aktuelle Regierung in NRW hat sich die Einrichtung von Anonymen Krankenscheinen in ihrem Koalitionsvertrag zwar vorgenommen, bisher verbleibt die Arbeit aber weiterhin bei einzelnen Kommunen und Ehrenamtlichen. **ff**

*Dr. Johannes Schwerdt (Arzt, Vorstand des AKS Bonn e.V. – Anonymer Krankenschein Bonn)*

*(Dieser Artikel erschien bereits im Hospizdialog Nordrhein-Westfalen, Ausgabe 96. Der Text wurde leicht angepasst und aktualisiert.)*

## Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320  
53111 Bonn • Thomastraße 36